Jg. 9/Nr. 5 März 2005

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Gibt es noch «Deutsche» in Deutschland?

Schillers Gedichtfragment «Deutsche Größe»

Schröer, Lienhard und Safranski über Schiller

Verstehen, Denken, Erkennen

«Ist Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst?»

Apropos: Die Auszeichnung von Versagern

Hadrian und Antinoos in Berlin

Fr. 10.– € 6.50 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Dämonenwirken oder Menschenwerk?
Europa im Schillerjahr – eine zeitgemäße Utopie

Wunderbar, wie die Staatsmänner Europas unisono erst der neuen Secretary of State, dann dem Verteidigungsminister und schließlich dem US-Präsidenten klipp und klar bedeuteten, dass sie im Schillerjahr 2005 Wichtigeres auf der Agenda hätten, als sich um die Kriegs-Interessen der globalen Supermacht zu kümmern. Ablehnung von allen offiziellen US-Staatsvisiten für 2005! Das hätten sich die transatlantischen Irak-Terroristen aus Alt-Europa niemals träumen lassen.

Europa wolle nur noch Staatsmänner empfangen – so das EU-Parlament in Brüssel –, die nicht lügen, wenn sie «Wahrheit» sagen, die nicht Terror meinen, wenn sie «Frieden» sagen, die nicht Peitsche meinen, wenn sie «Freiheit» sagen, die nicht US-Söldnerheer im Sinne haben, wenn sie NATO sagen, die nicht NATO denken, wenn sie EU sagen. Die nicht Waffen- oder Drogenumsatz wollen, wenn sie «Zivilisation» verbreiten. Die nicht «Schurke» sagen und dann Abertausende umbringen, um deren Öl zu rauben.

Und da jüngst beschlossen wurde, den Euro wirklich einzusetzen – und selbst England seine Pfunde nun in Euros wuchern läßt – wird der US-Haifischwirtschaft eine Delphinwirtschaft gegenübertreten, die wenn nötig selbstbewusst den Dollar überspringen kann.

Endlich werden Goethe, Schiller, Steiner, wird Novalis ernst genommen. Nicht «obzusiegen mit dem Schwert», «männlich mit dem Wahn zu kriegen» ist Europas Sache, rief Schiller seinen deutschen Europäern zu. «Mutig in das Geisterreich zu dringen» – dies ist jedes echten Europäers Herzensziel geworden! Nun kann der Holocaust begriffen werden, aber auch der bis heute von der Supermacht weiter produzierte Menschheitsterror. Denn nun wird überall mit Sorgfalt unterschieden: Wo war und ist *ein Mensch* am Werk und wo ist Menschentat in Wirklichkeit *Dämonenwirken*? Wie sagte der unsterbliche Novalis? «Müssen denn alle Menschen Menschen sein? Es kann auch ganz andere Wesen als Menschen in menschlicher Gestalt geben.»

Europa hat im 20. Jahrhundert Abgründe der Geist-Verleugnung offenbart. Es hat gelernt. Es hat die Geistesfurcht bezwungen. Der Europäer weiß, dass sich hinter allen «Kriegen gegen Terror» letztlich zweierlei verbirgt – entarteter Geschäftsinstinkt und Furcht vor Geist ...

Möge etwas von dem kühnen Geiste Schillers im «Schillerjahr» 2005 – in erster Linie bei den ***Europäern*** *wehen!*

Inhalt

Was ist «Deutsche Größe»? **3**
Thomas Meyer

Hohes Lied auf die Sendung des deutschen Volkes von Friedrich Schiller **5**
K. J. Schröer – Erstveröffentlichung

Deutsche Größe **8**
Friedrich Lienhard

Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus von Rüdiger Safranski **9**
Buchbesprechung von Marianne Wagner

Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem **11**
Steffen Hartmann

«Ist die Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst?» **13**
Thomas Meyer

«Die Geschichte läßt sich auf die Dauer nicht fälschen ...» **16**
Daniele Ganser über die NATO-Geheimarmeen
Thomas Meyer

***Apropos:* George W. Bush, seine Versager und die Doppelmoral** **20**
Boris Bernstein

Michael C. Rupperts *Crossing the Rubicon* und der 11. September 2001 **24**
Buchbesprechung von Gerald Brei

Hadrian und Antinoos in einer Berliner Ausstellung **27**
Claudia Törpel

Leserbriefe **28**

Impressum **28**

Die nächste Nummer erscheint am **5. April 2005**

Was ist «Deutsche Größe»?

Schillers Gedichtentwurf und dessen Vollendung durch Karl Julius Schröer und Friedrich Lienhard

Zur Feier des 200. Todestages Friedrich Schillers am 9. Mai bringen wir einen bisher völlig unbekannten Text zum Abdruck: Das «Hohelied auf die Sendung des deutschen Volkes» von Karl Julius Schröer, dem Goetheforscher und Lehrer Rudolf Steiners. Es handelt sich um den Versuch, Schillers bekannten Gedichtentwurf «Deutsche Größe», der Fragment geblieben ist, in Versform zu vollenden. Schillers Fragment ist nach heute herrschender (z. B. auch vom Schiller-Biographen Safranski geteilter) Ansicht nach 1801 entstanden, dem Jahr des von Napoleon diktierten Friedens von Lunéville, der ein Jahr nach Schillers Tod zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation führen sollte.

Damit der Leser Schröers Leistung würdigen kann, wurde sein Gedicht neben Schillers Entwurf abgedruckt, der es nur in einer Strophe und an wenigen sonstigen Stellen zur Versifizierung gebracht hat. Schröer hat seinen Versuch auf den letzten Bogen eines handgebundenen Exemplares einer von Ernst Ortlepp 1839 herausgegebenen Sammlung von Schillergedichten handschriftlich eingetragen (Siehe Abb. S. 4), jedoch nie veröffentlicht. Das Entstehungsdatum ist unbekannt; es dürfte aber nicht vor 1866, dem Jahr der Niederlage Österreichs durch Preußen, gewesen sein, ja vielleicht sogar durch diese Niederlage provoziert worden sein.

Die Ortleppsche Gedichtsammlung mit der Originalhandschrift Schröers wurde vor einigen Jahren in einem Wiener Antiquariat für einen vergleichsweise niedrigen Preis angeboten, der sich nur aus der völligen Verkanntheit Schröers erklärt. Auf Schillers Gedichtentwurf wies Schröer auch in seiner Literaturgeschichte *Die deutsche Dichtung im 19. Jahrhundert* kurz hin; er konstatiert, dass Schiller in diesem Entwurf «zur Erkenntnis der weltgeschichtlichen Bedeutung des deutschen Volkes durchdringt, die später – nach Schillers Tode – Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation ausgesprochen» habe.

Friedrich Lienhard und der drohende Verlust der deutschen Seele

Schröer hatte in seinem Versuch der Vollendung des Entwurfs einen Nachfolger, den elsässischen Dichter Friedrich Lienhard, der auch von Rudolf Steiner hoch geschätzt wurde. Lienhard, der u.a. einen geistreichen Oberlin-Roman verfasste, hielt am 22. Februar 1916 in Straßburg einen Vortrag mit dem Titel «Schillers Gedichtentwurf Deutsche Größe», den er noch im gleichen Jahr bei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart als Broschüre herausgab.

Lienhard verweist in seinem Vortrag auf die Tatsache, dass Schillers Entwurf in deutschen Blättern während des Ersten Weltkrieges mehrfach veröffentlicht wurde und hält ihn selbst «für einen zeitgemäßen Stoff von edelster Bedeutung». Er war mit der Verflachungstendenz des deutschen Kulturgedankens zu einem bloßen Reichsgedanken schmerzlich vertraut, glaubte aber noch wie viele damalige Angehörige des Deutschen Reiches oder Österreich-Ungarns an die Tragfähigkeit des *geistigen* Deutschland. (Zu diesen Vielen gehörten auch Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke.) Und so hält er nicht nur aus Sorge vor der Übermacht der äußeren Feinde, sondern auch vor dem Verlust deutscher Geistigkeit den Freunden Deutschlands mahnende Fragen entgegen: «Haben unsere Feinde recht, wenn sie behaupten, wir seien nur noch das Deutschland von Sanssouci, nicht mehr das Deutschland von Weimar? Eine überaus ernste Gewissensfrage! Strömt Deutschland in diese moderne Welt, die dem unbeschränkten Mammonismus frönt, tatsächliche Gegenkräfte des Idealismus aus? Sind von Deutschland mächtige seelische Bewegungen in den modernen Unfrieden ausgegangen und haben umgestaltend gewirkt?» Und Lienhard kommt zunächst zu einem ernüchternden Fazit: «Wir kämpfen nun um den Bestand dieses Reichsbaues. Während wir aber unsere Kräfte nach dieser Seite sammelten, litt die

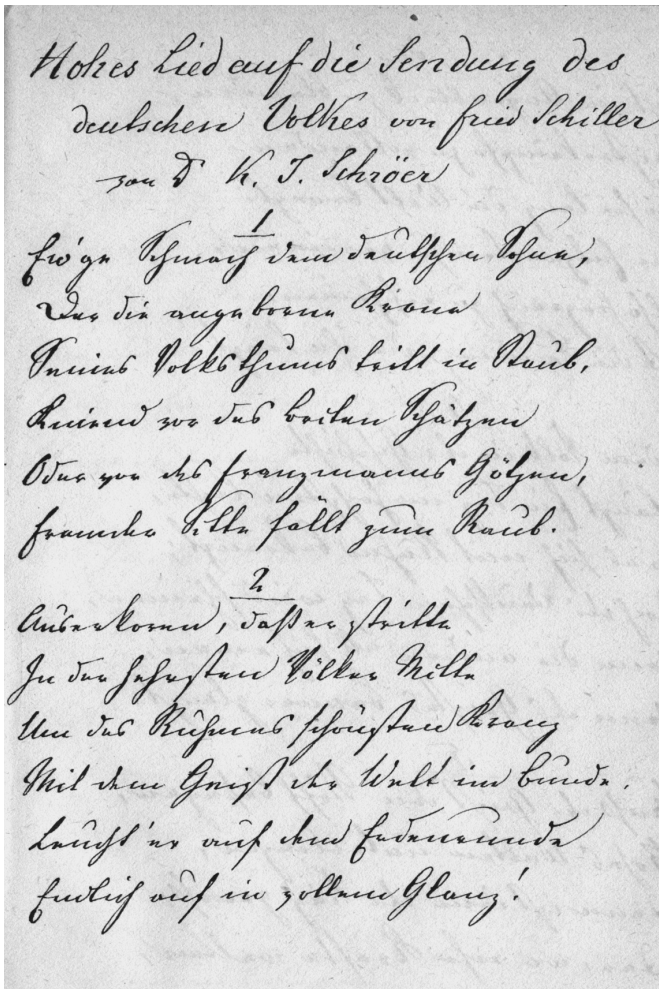
Friedrich Schiller

Reichsseele Not. Der deutsche Zeitgeist in Kunst und Dichtung unterlag, wie der ganze moderne Zeitgeist, dem realistischen und naturalistischen Zug der Zeit und war ein Spott auf Schillers übersinnliches Programm». Lienhard schließt seine Betrachtungen mit der Mahnung: «Volk der Mitte, erkenne deine Sendung! Die Welt will nicht nur Wirtschaftspolitik, die Welt will wieder *Seele*: Deutschland gib ihr die Seele!»

Schillers «übersinnliches Programm» und die deutsche Gegenwart

Hat Deutschland in den seither verflossenen Jahrzehnten der Welt Seele gegeben? Hat es andere als wirtschaftspolitische Ziele hochgehalten, die einseitig verfolgt, das Fundament gesunder Gemeinschaftsbildung untergraben müssen? Deutschland ließ sich außenpolitisch nach der Wende in Euro, NATO und von Anderen angezettelte Kriege jagen und ist innenpolitisch im Begriff, durch eine besondere Steuerpolitik für die Überprivilegierten und Haartz für die Unterprivilegierten die Zweiklassengesellschaft zu errichten.

Hat Deutschland in den vergangenen Jahren der Welt Geist gegeben? Ein Blick auf die deutschen Diskussionen um das leistungsorientierte PISA-Programm oder auf die unsäglich überflüssigen Rechtschreib-Wirren muss «Spott auf Schillers übersinnliches Programm» konstatieren.


Hohes Lied auf die Sendung des
deutschen Volkes von Fried Schiller
von K. J. Schröer

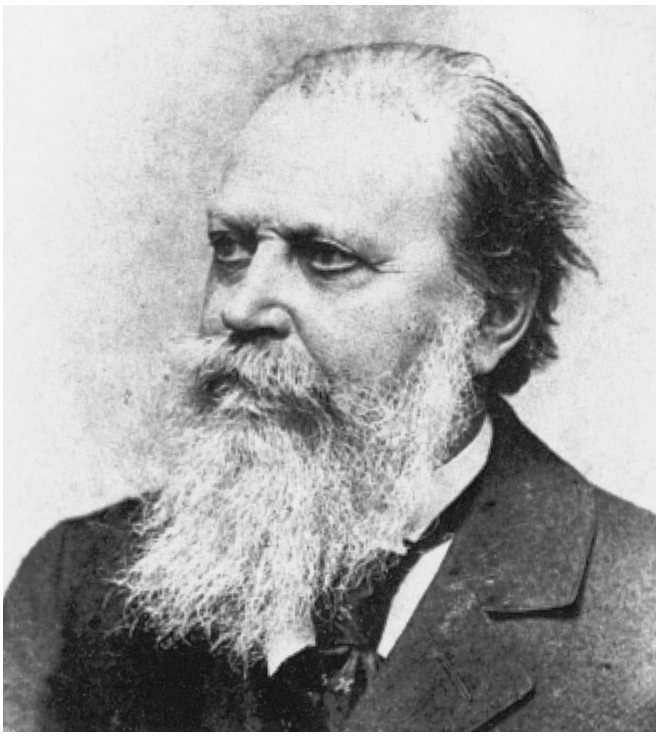
1

Frohe Schmach dem deutschen Sohn,
Der die angeborne Krone
Seines Volkstums tritt in Staub,
Kniend vor des Weibes Throne
Oder vor des Franzmanns Throne,
Fremder Sitte fällt zum Raub.

2

Außerkoren, daß er stritte
In der Schwachen Völker Mitte
Um des Menschen schönsten Kranz
Mit dem Geist der Welt im Bunde,
Leuchtet er auch dem Fernsten
Endlich auch in vollem Glanz!

Schröers Handschrift


Karl Julius Schröer

Ist die Anthroposophie Rudolf Steiners kulturbestimmend geworden? Es ist mit allen Mitteln verhindert worden, nicht zuletzt durch die um ihre kurulischen Stühle besorgte deutsche Bildungselite. Alles Tatbestände, die eine Rückbesinnung auf Schillers «übersinnliches Programm» als dringend notwendig erscheinen lassen.

Das Wesentliche an diesem «Programm», wie es im Gedichtentwurf und dessen Vollendung durch Schröer und Lienhard zum Ausdruck kommt, ist nicht sein national tingiertes Kostüm; das Wesentliche ist der Aufruf an die Deutschen, sich geistig-universalen Erkenntnis-Interessen zuzuwenden, die die ganze Menschheit vorwärts bringen können, mit Schillers Worten:

«In das Geisterreich zu dringen,
Vorurteile zu besiegen,
Männlich mit dem Wahn zu kriegen –
Das ist seines Eifers Wert.»

Gibt es noch Deutsche in Deutschland? Schillers Maßstab für wahres Deutschsein kann auch zweihundert Jahre nach seinem Tod angelegt werden.

Thomas Meyer

Hohes Lied auf die Sendung des deutschen Volkes von Friedrich Schiller

von Dr. K.J. Schröer

[ ] = Ergänzung durch TM

1
Ew'ge Schmach dem deutschen Sohne,
der die angeborne Krone
Seines Volksthums tritt in Staub,
Kniend vor des Briten Schätzen
Oder vor des Franzmanns Götzen,
Fremder Sitte fällt zum Raub.

2
Auserkoren, daß er stritte
In der hehrsten Völker Mitte
Um des Ruhmes schönsten Kranz [,]
Mit dem Geist der Welt im Bunde [,]
Leucht' er auf dem Erdenrunde
Endlich auf in vollem Glanz!

3
Nicht im Augenblick zu blenden,
Geisteskämpfe zu vollenden,
Wie sie lang die Welt bewegt,
Die Entzweiten zu vereinen,
Also siegreich zu erscheinen,
Ist die Sendung, die ihn trägt!

4
Jedem Volk in der Geschichte
Glänzt Ein Tag im höchsten Lichte,
Wo es sich mit Ruhm bekränzt;
Doch des Deutschen Tag wird scheinen,
Wenn die andern all sich einen,
Wenn des Geistes Banner glänzt.

5
Muß der Geist den Stoff bekriegen,
Rohes Walten unterliegen,
Dann ist dem der Sieg gewiß,
Der, wo rohe Kräfte walten,
Still im Geist sich thut entfalten
Und vom Staub[e] los sich riß.

6
Den man zaudernd sah verweilen,
Der wird Alle übereilen,
Einst in hoher Geistesruh;

[DEUTSCHE GRÖSSE]

1797

Darf der Deutsche in diesem Augenblicke, wo er ruhmlos aus seinem tränenvollen Kriege geht, wo zwei übermütige Völker ihren Fuß auf seinen Nacken setzen und der Sieger sein Geschick bestimmt – darf er sich fühlen? Darf er sich seines Namens rühmen und freun? Darf er sein Haupt erheben und mit Selbstgefühl auftreten in der Völker Reihe?

Wo der Franke, wo der Brite
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Geschick
bestimmt?
Über seinen Nacken tritt!
Schweigend in der Ferne stehen
Und die Erde teilen sehen,

*

Ja er darfs! Er geht unglücklich aus dem Kampf, aber das, was seinen Wert ausmacht, hat er nicht verloren. Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt s. Fürsten. Abgesondert von dem politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten.

Lächelnd naht der goldne
Friede.
Ohne Lorbeer, ohne
Aus dem tränenvollen
Und
Und mit lorbeerleerem Haupt!
Der die Stirne sich belaubt
Aus dem tränen
Und mit lorbeerleerem Haupt?
glaubt, raubt
erlaubt, belaubt

*

Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, die von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist. – Dieses Reich blüht in Deutschland, es ist in vollem Wachsen, und mitten unter den gotischen Ruinen einer alten barbarischen Verfassung bildet sich das Lebendige aus. (Der Deutsche wohnt in einem alten sturzdrohenden Haus, aber ein strebendes Geschlecht wohnt in dem alten Gebäude, und der Deutsche selbst ist ein edler Bewohner, und indem das politische Reich wankt, hat sich das geistige immer fester und vollkommener gebildet.)

Er hat sich längst [über] seinen politischen Zustand emporgehoben

*

Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden, denn endlich an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben irgend nur Bedeutung hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form erliegen – und das langsamste Volk wird alle die schnellen flüchtigen einholen.
Die andern Völker waren dann die Blume, die abfällt.
Wenn die Blume abgefallen, bleibt die goldne Frucht übrig, bildet sich, schwillt die Frucht der Ernte zu.

Und im lochrigten Gefäße
Rinnt

*

Das köstliche Gut der deutschen Sprache, die alles ausdrückt, das Tiefste und das Flüchtigste, den Geist, die Seele, die voller Sinn ist
Unsre Sprache wird die Welt beherrschen.
Die Sprache ist der Spiegel einer Nation, wenn wir in diesen Spiegel schauen, so

Fest auf seinem Wellenthrone
Steht der Brite

Wie die Blüte plötzlich fället,
Wie die Frucht verborgen schwellet
Unverhoffter Ernte zu.

7
Was Jahrtausende beweget,
Hat er Alles treu geheget
In des Busens Heiligthum;
Nichts ist fremd ihm, nichts verloren,
Was ein andres Volk geboren,
So entsproß des Geistes Blum'.

8
Mag nach Götterbildern greifen
England, auf der Insel häufen,
Was der Schiffe Raum umspannt:
Nimmer werden sie zum Leben
Auferstehend sich erheben
Ewig bleiben sie – verbannt.

9
Mag der Witz des Franzmanns höhnen,
Ach, er hat doch mit dem Schönen,
Mit dem Hohen nichts gemein!
Und es wird ein Morgen tagen,
Wo vom Geist der Witz geschlagen
Und enthüllt wird hohler Schein!

10
Deutscher, wo der Frank, der Brite
Mit dem stolzen Siegesschritte
strahlt; die Stirne ruhmbelaubt,
Mußtest du von ferne stehen
Und die Erde theilen sehen
Mit dem lorbeerleeren Haupt!

11
Finster zwar und grau an Jahren,
Aus den Zeiten der Barbaren
Stammt dein altes mächt'ges Reich;
Doch lebend'ge Blumen weben
Über goth'sche Trümmer Leben,
Geistesblüthen, formenreich.

12
Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehen.
Sie, die kein Erob'rer raubte,
Ruht auf keines Fürsten Haupte,
Sie wird nicht mit untergehn.

kommt uns ein großes treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen. Wir lernen das jugendlich Griechische und das modern Ideelle ausdrücken.

*

Keine Hauptstadt und kein Hof übte eine Tyrannei über den deutschen Geschmack aus. Paris. London.
Soviele Länder und Ströme und Sitten, so-
viele eigene Triebe und Arten.

*

Finster zwar und grau von Jahren,
Aus den Zeiten der Barbaren
Stammt der Deutschen altes Reich.
[Aber] Doch lebendge Blumen grünen
Unter gotischen Ruinen
[Und] gleich
Zu erobern mit den Flotten zu
Das ist nicht des Deutschen Größe
Obzusiegen mit dem Schwert,
In das Geisterreich zu dringen
Vorurteile zu besiegen
ringen
Männlich mit dem Wahn zu kriegen
Das ist seines Eifers wert.
Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.
Höhern Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit,
Freiheit der Vernunft erfechten
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ewge Zeit.

Keine freie Bürgerkrone
Bringt er nach Haus!
Wie der Franke seinem Sohne
Keinen Lorbeer mit zurück!
[bringt er mit].

Traurig mit gesenktem Blick!

Deutsche
Nicht, wo Deutschland

*

Deutschlands Majestät und Ehre
Ruhet nicht auf dem Haupt s. Fürsten.
Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Wohnt nicht

Nicht auf
Wohnt auf seiner Bürger
Haupt.

*

Nicht aus dem Schoß der Verderbnis, nicht am feilen Hof der Könige schöpfte sich der Deutsche eine trostlose Philosophie des Eigennutzes, einen traurigen Materialism, nicht da, wo die Meinung Tugend präget, wo der Witz die Wahrheit wäget, Nicht Redner sind s. Weisen. – Darum blieb ihm das Heilige heilig.

*

Ewige [Weh und] Schmach dem deutschen
Sohne,
Der die hohe Krone angeborne Krone
[Von sich wirft mit] seines [Adels]
Menschenadels schmäht,
Der sich beugt
Knieet vor einem fremden Götzen,
Der des Briten toten Schätzen
Huldigt und des Franken Glanz.

lüstern späht,

–

13
Drückte sie des Geistes Siegel
Nicht in Deutschlands Seelenspiegel,
Seine Sprache, tief hinein?
So daß die durchsichtig klare
Weltgeheimniß offenbare,
Werth der Menschheit Sprach' zu sein?

14
Männlich mit dem Wahn zu kriegen,
Vorurtheile zu besiegen,
Nicht gewaltsam mit dem Schwert:
In das Geisterreich zu dringen,
Lüg' und Täuschung zu bezwingen,
Das ist seines Strebens werth.

15
Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vaticane,
Krieg ankündigte dem Wahne [,]
Der die ganze Welt bestach.

16
Höchsten Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit;
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ew'ge Zeit.

17
Land, das keine Hauptstadt zieret,
Das kein Parlament regieret,
Ohne Einheit, ohne Macht –
Brachest du in Kriegesflammen,
Deutsches Reich, nicht jüngst zusammen,
Und du hättest das vollbracht?

18
Ja, das Reich, es ist gefallen,
Doch der Geist, er lebt in Allen,
Unsres Volkes Geist, er lebt.
Ja , er lebt, der hehre Krieger,
Deutschlands Geist, der Weltbesieger,
Der es mächtig einst erhebt!

Nach dem Höchsten soll [darf] er streben,
Die Natur und das Ideal.
Er verkehrt mit dem Geist der Welten.

Ihm ist das Höchste bestimmt,
Und so wie er in der Mitte von
Europens Völkern sich befindet,
So ist er der Kern der Menschheit,
Jene sind die Blüte und das Blatt.

die Menschheit, die allgemeine, in sich zu vollenden und das Schönste, was bei allen Völkern blüht, in einem Kranze zu vereinen,

*

Er ist erwählt von dem Weltgeist, während des Zeitkampfs
an dem ewgen Bau der Menschenbildung zu arbeiten,
zu bewahren, was die Zeit bringt.
Daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet und es in sich bewahrt,
Alles, was Schätzbares bei andern Zeiten und Völkern auf kam, mit der Zeit entstand und schwand, hat er auf bewahrt, es ist ihm unverloren, die Schätze von Jahrhunderten.
Nicht im Augenblick zu glänzen und seine Rolle zu spielen, sondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen. Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit – wenn der Zeiten Kreis sich füllt, und des Deutschen Tag wird scheinen
Wenn die Scha… sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild!

Jedem Volk der Erde glänzt [scheint]
Einst [glänzt] sein Tag in der Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten Lichte
Und mit hohem Ruhm sich kränzt,
Doch des Deutschen Tag wird scheinen [kommen]
Wenn der Zeiten Kreis sich füllt.

Mag der Brite die Gebeine
Alter Kunst, die edeln Steine
Und ein ganzes Herkulan

Gierig nach dem kostbarn greifen
Und auf seiner Insel häufen
Was Schiff nur laden kann.

Der Witz hat nichts gemein mit dem Schönen.

ANHANG

zum Leben
Nimmer werden sie leben, immer fremd und verbannt bleiben, sie werden nie auferstehn.
Nimmer werden sie zum Leben
Auferstehn und sich erheben
Vom Gestelle,
Ewig werden sie Verbannte
Bleiben an dem fremden Strande,
[Nie zum Leben auferstehn]

höhnen
söhnen
Szenen

heimisch
Nie [zu Hause] sein,

Denn der Witz hat mit dem Schönen
Mit dem Hohen nichts gemein!
[Mit dem Witze hat]
Denn der Witz
Führt der Brite seine

mit dem idealen

Wassergotte

Und den [allen] Königen zum Hohne
Mit der freien Bürgerkrone
Ziert der Franke sich das Haupt!

Deutsche Größe

von Friedrich Lienhard

Eingebohrt in Feindeslande
Von den Serben bis zum Sande
Und von Wasgau bis ans Meer:
Gegen unerhörte Massen,
Die das Herz Europas hassen,
Kämpft das deutsche Heldenheer.

Welch ein Schauspiel! Acht Nationen,
Die im Wirbel der Dämonen
Zornig sich um Deutschland drehn,
Während unsre tapfren Grauen
Und die ebenbürt'gen Frauen
Sieghaft in der Mitte stehn!

Sieghaft! Denn in Meisterhänden
Soll sich deutscher Geist vollenden,
Der nun spät sein Erbe nimmt.
Darf er dulden, dass der Brite
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Gebiet bestimmt?

Darf er ewig in der Flanke
Spüren, wie der Neidgedanke
Frankreichs nach dem Elsass späht?
Darf er zusehn, wie am Pfade
Nach des Orients Gestade
Slawentum Verschwörung sät?

Nein, er darf nicht! Bismarcks Hammer
Schuf zugleich mit Dach und Kammer
Neuen Reiches Pflicht und Recht.
Wähnt nur ja nicht, schlimm beraten,
Dass mit Hunger und Granaten
Ihr Neudeutschland wieder brecht!

Finster zwar und grau von Jahren
Aus den Zeiten der Barbaren
Wuchs der Deutschen altes Reich;
Doch lebend'ge Kräfte dienen
Über gotischen Ruinen,
Ehrfurchtsvoll und kühn zugleich.

Das ist nicht des Deutschen Größe,
Nur in äußerm Kampfgetöse
Obzusiegen mit dem Schwert:
In das Geisterreich zu dringen,
Männlich mit dem Wahn zu ringen,
Das ist seines Eifers wert.

Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Eh' der Deutsche sie befreit:
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ew'ge Zeit.

Ew'ge Schmach dem deutschen Sohne,
Der die angeborne Krone
Seines Menschenadels schmäht!
Der sich beugt vor fremden Götzen,
Lüstern nach des Briten Schätzen
Und des Franken Glanze späht!

Deutschlands Majestät und Ehre
Ruht auf seines Geistes Wehre,
Geistes Kraft kann nie vergehn;
Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Bleibt bestehn in Trutz und Treue,
Baut das Kaiserreich aufs neue,
Baut es mächt'ger als zuvor:
Dass ein Friedensvolk verkehre
Von dem nebelgrauen Meere
Bis hinaus ans goldne Tor.

Und dass nicht das Beste fehle,
Schaffen wir dem Reich die Seele,
Allen Völkern zum Gewinn:
Pilger werden zu uns wallen
Und wie einst in Platos Hallen
Suchen ihrer Seele Sinn.

In das Reich des Unsichtbaren
Werden unsre Seher fahren,
Bringen Köstliches zurück:
Mensch sein, heißt von innen bauen
Und im Engen Ew'ges schauen –
Das ist Größe, das ist Glück.

Eingekreist hat uns der Brite,
Doch erst recht im Drang der Mitte
Lernt sich kennen deutscher Geist:
Aufgeschaut in Weltallsferne!
Auch im Kranz der Wandelsterne
Ist die Sonne eingekreist.

Sonnenhaft, o Volk der Würde,
Trage deiner Sendung Bürde,
Sei die Seele, sei der Kern!
Und verwandle flücht'ge Trauer
In ein Leuchtgebild von Dauer:
Bleib der Völker Sonnenstern!

Jedem Edelvolk hienieden
Ist zuletzt sein Tag beschieden –
Spät, mein Volk, sei nun bereit,
Einzusammeln das Erlernte!
Dein Tag, Deutschland, ist die Ernte
Dieser ganzen großen Zeit!

Rüdiger Safranksi über Schillers «Deutsche Größe»
Schiller plante, den Gedanken der deutschen Kulturnation in einem großen philosophisch-politischen Gedicht unter dem Titel «Deutsche Größe» breit zu entfalten. Er ist nicht damit fertig geworden, aber es haben sich Vorstudien erhalten, die in pointierten Formulierungen deutlich genug den anvisierten Gedankengang zeigen: «Darf der Deutsche in diesem Augenblicke, wo er ruhmlos aus seinem tränenvollen Kriege geht (...), darf er sich seines Namens rühmen und freun? (...) Ja, er darfs! Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt seiner Fürsten. Abgesondert von dem Politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten. / Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation.»
In der großen Politik ist Deutschland nicht vertreten, seine Würde aber zeigt sich in der Kultur. Kultur ist haltbarer als die politische Macht, die schnell gewonnen und noch schneller verspielt wird. Wenn Kultur länger dauert, so gilt doch auch, dass es länger dauert, bis sie geschaffen ist. (...)
Schiller hat sich nicht träumen lassen, dass (...) die langsam gewachsene Kultur und Bildung nicht kräftig genug sein würden, um die Barbarei zu verhindern, und daß diese Kultur sich sogar würde instrumentalisieren lassen für die Zwecke der Barbarei.
Wir wissen nicht, warum Schiller das Gedicht «Deutsche Größe» nicht ausführte. War ihm vielleicht die deutsche Mission auch für seinen Geschmack zu grandios geraten? (Siehe S. 9, op. cit. S. 496f.)

Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus von Rüdiger Safranski

Buchbesprechung

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten,
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch,
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Diese Strophe aus dem Gedicht «Das Ideal und das Leben» schrieb Schiller 1795, als er seine *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* veröffentlichte. Er lebte in Jena, wo ihm im Dezember 1788 ein Lehrstuhl für Geschichte an der dortigen Universität angeboten worden war. Schiller war bereits als Theaterautor bekannt, seine Jugenddramen «Die Räuber», «Die Verschwörung des Fiesco», «Kabale und Liebe», «Don Carlos» wurden auf den großen deutschen Bühnen in Berlin, Hamburg, Frankfurt aufgeführt.

Am 26. Mai 1789 hielt er seine akademische Antrittsrede, der er den Titel «Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?» gab. Die Herzen der Studenten flogen ihm zu. Die ganze Stadt Jena mit ihren damals 5000 Einwohnern und 800 Studenten nahmen an diesem Ereignis teil. Noch war Jena nicht die Hauptstadt der Philosophie in Deutschland, aber mit den Berufungen Fichtes, Schellings und Hegels wurde Jena, so der Schiller-Biograph Safranski, die «Geburtsstätte des Deutschen Idealismus».

Zwei Grundfragen ziehen sich als Erkenntnisfragen durch Schillers Leben. Er hat sie schon sehr früh während seines Medizinstudiums an der Hohen Karlsschule in Stuttgart und der anschließenden kurzen Tätigkeit als Regimentsarzt im Dienst des Herzogs von Württemberg zu formulieren gesucht. Wir werden in der facettenreichen Beschreibung seines Lebens in diesem Buch deutlich auf diese Fragen hingewiesen.

In seinem letzten Studienjahr musste der zwanzigjährige Medizinstudent eine Dissertation schreiben. Er suchte darin das Problem zu lösen, wie sich die geistigen Fähigkeiten des Menschen aus den organischen Vorgängen in Gehirn und Nervensystem erklären lassen. Offenbar musste es eine Verbindung zwischen Körper und Geist geben. In seiner ersten Dissertation erfand er einen Nervengeist, um die Verbindung herzustellen. Davon wollte die Prüfungskommission nichts wissen, und sie wies die Dissertation zurück, ebenfalls eine zweite, und erst die dritte mit dem Titel «Über den großen Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit der geistigen» wurde angenommen.

Fünfzehn Jahre später in seinen «ästhetischen Briefen» nennt er das dritte, zwischen Körper und Geist vermittelnde Glied den «Spieltrieb», den eigentlichen schöpferischen, Kunst und Kultur schaffenden Quellort im Menschen. Der Philosoph Safranksi sieht in dieser Bestimmung des Spieltriebs «das Betriebsgeheimnis von Kultur und Kunst», ein zentrales Anliegen seiner zum 200. Todestag Friedrich Schillers im Herbst 2004 erschienenen Schiller-Biographie.

Auch auf die zweite Erkenntnisfrage wird von Safranski deutlich hingewiesen. Schiller stellte sie bereits in seinem ersten Bühnenwerk «Die Räuber». Karl Moor, dessen idealistisches Weltbild angesichts der Untaten seines Bruders Franz zusammengebrochen ist, zeigt sich zum Selbstmord entschlossen. Genau in diesem Augenblick, so kommentiert Safranski, erwacht in ihm das Bewusstsein der Freiheit und des Stolzes. «Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? Nein! Ich wills dulden,» ruft er aus und, die Pistole wegwerfend: «Die Qual erlahme an meinem Stolz!» Freiheit, wie sie hier verstanden wird, vollzieht sich im Triumph des Stolzes über die Qual. Im Stolz erlebt der junge Schiller die Kraft des Ich, das sich über das leidende persönliche Selbst erheben kann. Philosophisch bestimmt er später diese sich über das persönliche Selbst erhebende Ich-Kraft, den «reinen Dämon» in ihm, als das «Erhabene». Die zwei Frauengestalten aus seiner zweiten Schaffensepoche als Theaterautor «Johanna von Orleans» und «Maria Stuart» lässt er diese hohe seelische Entwicklungsstufe des Erhabenen am Ende seiner gleichnamigen Dramen erreichen.

Schiller selbst geht durch eine vergleichbare Lebenskrise, die das Ich herausfordert, sich über das leidende persönliche Selbst zu erheben, in Gestalt einer schweren Erkrankung im Jahr 1791. Safranski nennt diesen lebensbedrohenden Gesundheitseinbruch «Zusammenbruch, Todesnähe, Auferstehung». Schiller überlebt, aber er ist seit dieser Zeit selten ohne Schmerzen. Als im Sommer 1794 jene wunderbare Freundschaft und Zusammenarbeit mit Goethe ihren Anfang nahm und Goethe ihn im September für einige Tage nach Weimar einlud, schrieb er

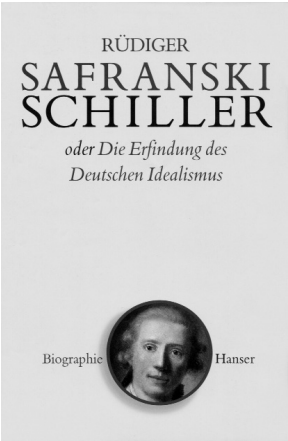
ihm, er werde sich einer gewöhnlichen Hausordnung nicht einfügen können, «denn leider nötigen mich meine Krämpfe gewöhnlich, den ganzen Morgen dem Schlaf zu widmen, weil sie mir des Nachts keine Ruhe lassen (...) Ich bitte nur um die leidige Freiheit, bei Ihnen krank sein zu dürfen.»

Im Sommer des Jahres 1794 wurde der Bund geschlossen, mit dem Schiller und Goethe der deutschen Kultur einen gewaltigen Entwicklungsschub verleihen wollten. Ihre gemeinsam herausgegebene Monatszeitschrift *Die Horen* eröffnete Schiller mit dem kühnen Satz: «Unser Journal soll ein Epoche machendes Werk sein.» Nur die besten Köpfe in der schreibenden Zunft ihrer Tage sollten darin veröffentlichen dürfen. Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* und Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* erschienen darin.

Bald meldeten sich die Kritiker zu Wort, und die beiden Herausgeber antworteten ihnen mit den gemeinsam verfassten «Xenien». So heißt es über die Biedermänner, die sich schlüpfrig geben, um Leser anzulocken: «Was das Entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen? Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein.» Auch Einzelpersonen werden bedacht, so Fichte in: «Ich bin ich und setze mich selbst, und setz ich mich selber, als nicht gesetzt, nun gut! setz ich ein Nicht-Ich dazu.»

Safranksi bespricht alle Werke Schillers, auch weniger bekannte wie die *Theosophie des Julius* und den Roman *Der Geisterseher*, an dem biographischen Ort, an dem sie entstanden sind. So kann der Leser an dem Prozess ihres Entstehens teilnehmen und erfährt interessante Einzelheiten: so war es Goethe, der Schiller riet, den umfangreichen Stoff des *Wallenstein* in drei Teile aufzuteilen. Das Quellenmaterial für den *Wilhelm Tell* hatte Goethe auf einer Reise in die Schweiz gesammelt mit dem Gedanken, es selbst dramatisch zu gestalten. Dann gab er es an Schiller weiter.

Mit einem glücklichen Geschick vermag der Biograph Safranksi den Leser zeitlich und räumlich in die Lebenswelt des ausgehenden 18. Jahrhunderts und den Menschenkreis um Schiller zu versetzen. Da hält der neunzehnjährige Student Novalis 1791 Nachtwache am Krankenbett des geliebten Lehrers, als dieser mit dem Tode ringt. Dem schönen Jüngling Hölderlin, der sich von seinem verehrten Vorbild Schiller nicht lösen kann, folgen wir bis zu dem tragischen Ende seiner vielversprechenden Dichterlaufbahn. Wilhelm von Humboldt, der preußische Reformer und Gründer der Humboldt-Universität in Berlin, wohnt in Jena in unmittelbarer Nähe der Familie Schiller, und man sieht sich fast täglich.



Schillers Lebensgeschichte ist eine Geschichte der Freundschaften. Wie von verborgenen Schicksalsmächten geleitet, werden ihm die Freunde und Helfer zugeführt, wenn er sich in einer Notlage befindet oder sich Hemmnisse in seinen Weg stellen. Der Briefwechsel mit den Freunden bildet den Schwerpunkt dieser Biographie.

Ein Höhepunkt ist das 19. Kapitel, in dem sich Safranksi mit Schillers Brief an Goethe vom 31. August 1794 und den *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* befasst. Goethes Wunsch folgend, gibt Schiller in dem Brief vom 31. August eine selbstkritische Beschreibung seines eigenen Wesens und der Triebfedern seines künstlerischen Schaffens. Er vergleicht sich mit dem, was er als Wesen Goethes zu erkennen glaubt, und findet in dem Gegensätzlichen ihrer Veranlagungen die Fruchtbarkeit ihrer gemeinsamen Bemühungen. Er selbst gehe von der Idee aus, Goethe hingegen von der Erfahrung. So träfen sie sich in der Mitte. Goethe, von dem eine Notiz über seine Freundschaft mit Schiller in seinem Nachlass gefunden wurde, hat es auch so gesehen: «Selten ist aber, dass Personen gleichsam die Hälfte von einander ausmachen, sich nicht abstoßen, sondern sich anschließen und einander ergänzen.»

Auch Safranskis Darstellung der *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* ist eine der eindrucksvollsten Werkbetrachtungen in diesem Buch. Freiheit ist für Schiller ein innerseelischer Prozess. Im Spiel der schöpferischen Phantasie werden sowohl Schönheit als Freiheit geboren. Nur der innerlich frei gewordene Mensch kann eine freiheitliche Gesellschaft begründen und in einer auf Freiheit errichteten Staatsordnung leben. Deshalb ist die ästhetische Erziehung des Menschen ein Weg über die Schönheit zur Freiheit.

In dem Brief an Goethe vom 31. August 1794 schrieb Schiller im Bewusstsein seiner Krankheit: «Eine große und allgemeine Geistesrevolution werde ich schwerlich Zeit haben, in mir zu vollziehen, aber ich werde tun, was ich kann, und wenn endlich das Gebäude zusammenfällt, so habe ich doch vielleicht das Erhaltenswerte aus dem Brande geflüchtet.»

Im letzten vollendeten Werk Schillers, dem Festspiel *Huldigung der Künste* 1804, lesen wir Worte, die einer Selbstbeschreibung gleichen: «Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,/ Frei schwing ich mich durch alle Räume fort./ Mein unermesslich Reich ist der Gedanke,/ Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.»

Friedrich Schiller ist am 9. Mai 1805 in Weimar gestorben.

Marianne Wagner, Winterbach

Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem

Die Unterscheidung von Denken, Erkennen und Verstehen

Für jede wissenschaftliche Darstellung ist die Unterscheidung von *Denken, Erkennen* und *Verstehen* fundamental. Auf dieser Dreiheit – Denken, Erkennen und Verstehen – fußt alle wissenschaftliche Arbeit. Eine klare begriffliche Fassung dieser drei Betätigungen des Menschen ist deswegen notwendig. Denken ist ein im rein Gedanklichen verlaufendes Bilden und Verknüpfen von Begriffen und Ideen. Das Erkennen hingegen umfasst immer eine konkrete Wahrnehmung *und* den entsprechenden Begriff. Erst das Zusammenführen von einer aktual gemachten Wahrnehmung mit einer auf diesen Wahrnehmungsvorgang hingeordneten Begriffsbildung ist wirkliches eigenständiges Erkennen. Die Frage, woher ich *wissen könne,* ob meine Erkenntnis wahr sei, kann nicht bloß im Denken beantwortet werden, da die Erkenntnis die Wahrnehmung mit umfasst. Aus diesem Grund kann sich die Wahrheit einer Erkenntnis nur *im Leben* erweisen, das Denken *und* wahrnehmendes Erleben verbindet. Das Verstehen schließlich kann immer an ein schon Gedachtes oder Erkanntes anknüpfen. Verstehen ist somit Nach-Denken oder Nach-Erkennen. Ob das ursprüngliche Denken oder Erkennen von mir selbst oder einem anderen Menschen ausgeführt wurde, hat für das Verstehen keine primäre Bedeutung.

Vor diesem Hintergrund kann deutlich werden, warum Rudolf Steiner immer und immer wieder betont hat, dass die anthroposophische Geisteswissenschaft von jedem unvoreingenommenen Menschen *verstanden* werden könne. Damit ist ja noch keine eigenständige geisteswissenschaftliche Erkenntnisfähigkeit gemeint. Diese kann vielmehr auf der Grundlage des Verstehens erworben werden. Verstehen ist in diesem Sinne der Vorhof eigenständigen Erkennens. Hinzu kommt, dass einmal Verstandenes erinnert werden kann. Für Denken und Erkennen gilt dies nicht gleichermaßen, da beides Tätigkeiten sind, die aktual in der Gegenwart vollzogen werden müssen.

Wissenschaftliche Redlichkeit besteht darin, dass ich mir stets bewusst darüber bin, ob ich etwas durchdacht habe oder vollgültig erkannt (das heißt die Wahrnehmungsseite des Erkenntnisgegenstandes ist miterfasst) oder aber bloß verstanden (das heißt nach-vollzogen) habe. Viele Irrtümer und Missverständnisse – auch im Umgang mit der Anthroposophie – entspringen mangelnder Klarheit in diesem Punkt. Das hier angedeutete Selbstverständnis von Wissenschaft ist prinzipiell auf alle Gebiete des Lebens anwendbar: die Natur (Naturwissenschaften), den Menschen (Anthropologie), Geschichtswissenschaft, aber auch rein geistige Wesensgebiete. *Wie* der jeweilige Wissenschaftler zu seinen Wahrnehmungen und den ihn entsprechenden Begriffen gelangt, wird auf den verschiedenen Gebieten verschieden sein. Die Idee des Erkennens als Methode hat jedoch für alle diese Lebens- und Wissensgebiete Gültigkeit.

Das Wissenschaftsverständnis im 20. Jahrhundert

Ist der Anspruch einer wahrheitsfähigen Wissenschaftlichkeit am Anfang des 21. Jahrhunderts überhaupt noch zeitgemäß oder vertretbar? Hat nicht die Wissenschaftsentwicklung des 20. Jahrhunderts gezeigt, dass der absolute Wahrheitsanspruch aus der Wissenschaft draußen zu halten ist? Der Philosoph Gernot Böhme hat zu dieser Frage 1993 in seinem Buch *Am Ende des Baconschen Zeitalters* einige interessante Ausführungen gemacht. Zunächst stellt Böhme im Anschluss an Jürgen Habermas folgende Konsensustheorie der Wahrheit auf: «Wir gehen davon aus, dass zu allen Zeiten eine bestimmte Gruppe von Menschen darüber zu befinden hatte, was als ein wahrer Satz in der Wissenschaft zu gelten habe. … Wissenschaftlich ist eine Aussage immer im Bezug auf die Argumentationsschemata einer bestimmten historischen Scientific Community. Eine Aussage ist dann wissenschaftlich, wenn sie operabel ist, d.h., wenn sie so erzeugt worden ist, dass sie einer Prüfung des mit ihr zu verbindenden Geltungsanspruches durch eine «Scientific Community» zugänglich ist. Die Normen, die die Wissenschaftlichkeit ausmachen, müssen sich also mit den Strukturen der «Scientific Community» wandeln.»[1]

Diese Theorie besagt also: wahr ist, was konsensfähig ist. Böhme hält dieser Ansicht jedoch entgegen: «Eine Aussage ist nicht wahr, weil man sich auf sie einigt oder einigen kann, sondern umgekehrt: man kann sich auf eine Aussage einigen, weil sie wahr ist.»[2] Problematisch und unbefriedigend bleibt aber auch dieses Argument, weil sich die «Scientific Community» ja auch auf Falsches einigen kann; insofern ist das Sich-Einigen-Können *nicht notwendig* durch Wahrheit begründet.

Der Konsensustheorie der Wahrheit vorgelagert ist das das 20. Jahrhundert prägende Wissenschaftsverständnis von Karl R. Popper. Dieses charakterisiert Böhme wie folgt: «Wissenschaft ist nach seiner (Poppers; S.H.) Auffassung ‹Vermutungswissen›, und die wissenschaftliche Arbeit be-

steht darin, Vermutungen zu verbessern, um sie ‹wahrheitsähnlicher› zu machen. Entsprechend ist nach Poppers Auffassung die Suche nach der Wahrheit eine Frage der Annäherung *an* die Wahrheit.»[3] Dieses Poppersche Wissenschaftsverständnis führt zu dem «wissenschaftstheoretischen Falsifikationismus», demzufolge wissenschaftliche Erkenntnis *prinzipiell* widerlegbar, das heißt eben falsifizierbar sein muss. Nach Popper ist es also pseudowissenschaftlich, sich dieser prinzipiellen Falsifizierbarkeit zu entziehen. Dieser weit verbreiteten und bis ins Lebensgefühl hinein präsenten Theorie widerspricht Böhme interessanterweise: «Die Begriffe ‹Vermutung› und ‹Wahrheitsähnlichkeit› sind bedeutungslos, wenn man keinen Begriff davon hat, was es denn heißen würde, schließlich die Wahrheit zu erreichen oder auch nur zufällig auf sie zu stoßen, d.h., wenn man nicht wenigstens ein Kriterium hat festzustellen, ob das, was man besitzt, wahr ist. … Jede evolutionäre Erkenntnistheorie, die Wissen als eine Art von Anpassung versteht, hat nichts mit Wahrheit zu tun.»[4]

Vor dem Hintergrund, dass ein namhafter Philosoph der Gegenwart es zumindest wagt, den Wahrheitsanspruch von Wissenschaft aufrechtzuerhalten, kann man den Mut schöpfen, nach einer wirklich begründeten wechselseitigen Beziehung von Wahrheit und Wissenschaft zu suchen.[5] Die fundamentale erkenntniswissenschaftliche Unterscheidung von Denken, Erkennen und Verstehen (die Böhme, soweit ich sehe, nicht macht) stellt hierbei einen Anfang dar. Des Weiteren muss man sich bewusst machen, dass das Wissenschaftsverständnis im 20. Jahrhundert bis in die Schulbildung und das unmittelbare Lebensgefühl hinein von einem bestimmten Verhältnis zum Denken (bzw. im Sinne des oben Ausgeführten zum Erkennen) geprägt wurde: dass das Denken die Wirklichkeit mehr oder weniger gut *abbildet*. Der Abbildcharakter der Begriffe und Theorien ist – zumeist unreflektiert – konstituierend geworden für das heutige Wissenschaftsverständnis. Doch wird diese Erkenntnishaltung dem Denken, dem Erkennen und der Wirklichkeit des Menschen gerecht?

Wissenschaft und Wahrheit bei Hegel und Steiner

Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Wissenschaftsverständnis entwickelt, dem ein ganz anderes Verhältnis zum Denken zugrunde liegt. In seiner *Phänomenologie des Geistes* wird die Wissenschaft als System zum wahren Ausdruck der Wahrheit erhoben. Das Besondere bei Hegel ist nun, dass es ihm nicht um das Festhalten einzelner Verstandeswahrheiten geht, sondern darum, auch die *Bewegung des Denkens* mit in die wirkliche – und somit nicht nur abbildende – Wahrheitserkenntnis hineinzunehmen. So heißt es zum Beispiel in der Vorrede seiner *Phänomenologie des Geistes*: «Denn die Sache (die Philosophie als Erkenntnis der Wahrheit; S.H.) ist nicht in ihrem Zwecke erschöpft, sondern in ihrer Ausführung, noch ist das Resultat das wirkliche Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden; der Zweck für sich ist das unlebendige Allgemeine, wie die Tendenz das bloße Treiben, das seiner Wirklichkeit noch entbehrt, und das nackte Resultat ist der Leichnam, der sie hinter sich gelassen.»[6]

Hegel begründet hier ein dynamisches Wahrheitsverständnis, das Wahrheit *in Entwicklung* begreift. Auf diese Weise kommt er zu einem alle Begriffe und Ideen umfassenden organischen Wahrheitsbegriff, den er mit folgendem Beispiel verdeutlicht: «Die Knospe verschwindet in dem Hervorbrechen der Blüte, und man könnte sagen, dass jene von dieser widerlegt wird; ebenso wird durch die Frucht die Blüte für ein falsches Dasein der Pflanze erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle von dieser. Diese Formen unterscheiden sich nicht nur, sondern verdrängen sich auch als unverträglich mit einander. Aber ihre flüssige Natur macht sie zugleich zu Momenten der organischen Einheit, worin sie sich nicht nur nicht widerstreiten, sondern eins so notwendig als das andere ist, und diese gleiche Notwendigkeit macht erst das Leben des Ganzen aus.»[7]

Hegel legt in diesem Sinne den größten Wert darauf, dass die Begriffe und Ideen inhaltlich voll ausgebildet zu einem Ideenorganismus werden – die Methode, die er dabei als dem Ideenorganismus immanent verfolgt, ist die Dialektik von These, Antithese und Synthese. Die Sprache Hegels setzt einem oberflächlichen Verstehen-Wollen den stärksten Widerstand entgegen, was folgende Formulierung – die die Hegelsche Dialektik zum Ausdruck bringt – veranschaulichen mag: «Die lebendige Substanz ist ferner das Sein, welches in Wahrheit Subjekt, oder was dasselbe heißt, welches in Wahrheit wirklich ist, nur insofern sie die Bewegung des sich selbst Setzens, oder die Vermittlung des sich anders Werdens mit sich selbst ist.»[8]

Wo Hegel die Wahrheit noch ganz im Element des Begrifflichen sucht, ist Rudolf Steiner einen entscheidenden Schritt weiter gegangen. In *Wahrheit und Wissenschaft* widmet er sich einer «Untersuchung der Natur des Erkennens», die nach seiner Ansicht dem deutschen Idealismus noch fehlte. «Die stolzen Gedankengebäude Fichtes, Schellings und Hegels stehen daher ohne Fundament da.»[9] Steiners Wahrheitsbegriff ist ganz auf den *erkennenden Menschen* gegründet: Das Resultat dieser Untersuchungen ist, dass die Wahrheit nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die ideelle Abspiegelung von irgendeinem Realen ist, sondern ein *freies* Erzeugnis des Menschengeistes, das überhaupt nirgends existierte, wenn wir es nicht selbst hervorbrächten. Die Aufgabe der Erkenntnis ist

nicht: etwas schon anderwärts Vorhandenes in begrifflicher Form zu *wiederholen,* sondern die: ein ganz neues Gebiet zu *schaffen,* das mit der sinnenfällig gegebenen Welt zusammen erst die volle Wirklichkeit ergibt.»

Die Konsequenzen dieses Wahrheitsbegriffes scheinen mir bis heute nicht auch nur annähernd erfasst oder verwirklicht. Sie stellen den einzelnen erkennenden Menschen als konstituierenden Faktor der Wahrheit in die Welt hinein. Das bedeutet doch nicht mehr und nicht weniger als eine Vermenschlichung der Wahrheit im Erkennen! So erstaunlich es auch anmuten mag, so muss doch diese Wahrheitsanschauung als die eigentlich christliche angesehen werden, und zwar im Sinne des Christuswortes «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh.14,6). Was der Christus in diesem Satz von der eigenen Wesenheit aussagt, nämlich dass sie Weg (Entwicklung), Wahrheit und Leben *ist,* das kann der einzelne Mensch natürlich nur anstreben und jeweils partiell verwirklichen.

Den Wegcharakter der Wahrheit haben sowohl Hegel als auch Steiner betont, indem sie die Wahrheit in Entwicklung begreifen. Bei Hegel spielt sich diese Entwicklung der Wahrheit noch ganz im Ideellen ab. Steiner setzt im Gegensatz zu Hegel nicht Begriffe und Ideen an die erste Stelle seines Philosophierens, sondern das menschliche Denken. Das Denken ist überbegrifflicher Natur; alle Begriffe und Ideen werden durch das Denken – für das Bewusstsein – erst hervorgebracht.

Auf dem anthroposophischen Erkenntnisweg werden – vom Denken ausgehend – auch Fühlen und Wollen ergriffen und zu Erkenntniskräften umgewandelt. Steiner nimmt den ganzen Menschen – der lebensmäßig Denken, Fühlen und Wollen umfasst – in den Erkenntnisvorgang und die Wahrheitssuche hinein. Daran bemisst sich das dem Wesen nach Christliche der Anthroposophie, dass sie ein Erkenntnisweg ist, der nach Wahrheit im Leben und Leben in der Wahrheit strebt. Überall also, wo die Wahrheit vom Leben separiert und somit statisch und tot wird oder aber ein Leben ohne Wahrheitsausrichtung begegnet, ist das Wesen der Wahrheit verloren gegangen.

Steffen Hartmann

Steffen Hartmann lebt und arbeitet als Pianist und Autor in Hamburg.

---

1 Gernot Böhme, *Am Ende des Baconschen Zeitalters*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S.151 f.
2 Siehe 1, S.154.
3 Siehe 1, S.163.
4 Siehe 1, S.163 f.
5 Dieser Abschnitt bringt einen Teil der «Einleitung» von *Wesen und Erscheinung. Zugleich ein Versuch, Mensch und Engel zu denken*. von Steffen Hartmann, Manuskriptdruck, Hamburg 2004.
6 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Felix Meiner Verlag Hamburg, 1988, S. 5.
7 Siehe 6, S. 4.
8 Siehe 6, S. 14.
9 Dieses und das folgende Zitat siehe Rudolf Steiner, *Wahrheit und Wissenschaft*, die «Vorrede».

«Ist die Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst?»

Von der Schwierigkeit, das aktuelle Denken und die Objektivität der Gedankeninhalte zu erfassen. Aphoristische Bemerkungen zu zwei häufig auftauchenden Missverständnissen im Umgang mit der «Philosophie der Freiheit»

Uwe Todt hat vor einem Jahr in der Zeitschrift *Novalis* unter obigem Titel «Fragen zur Beobachtung des Denkens» aufgeworfen und dazu Antworten gegeben, die einer kritischen Prüfung nicht standhalten. Todt kommt, ausgehend von Auseinandersetzungen über die Beobachtung des Denkens, zum Resultat, dass die gesamten anthroposophischen Erkenntnisinhalte der «schöpferisch-subjektiven Sphäre» der Kunst entstammen, «und Kunst sind, nicht Wissenschaft».[1] Die Wurzel zu dieser unhaltbaren Auffassung liegt unseres Erachtens in seinem Verständnis oder vielmehr in seinem partiellem Missverständnis dessen, was beim *Denken* vorliegt.

Todt behauptet, dass das «Denken selbst nicht wahrnehmbar ist», sondern laut R. Steiner nur beobachtet werden könne. Er bezieht sich hierbei auf die Ausführungen Rudolf Steiners in seiner *Philosophie der Freiheit*, und zwar im Kapitel «Das Denken im Dienste der Weltauffassung». Steiner macht in diesem Kapitel darauf aufmerksam,

1. dass der Mensch sein Denken gewöhnlich nicht beobachtet;
2. dass er dies durchaus tun kann;
3. dass er das Denken aber nicht in dessen Aktualzustand, sondern nur nachträglich in Form *des Gedachten* beobachten kann;

4. dass der Mensch jedoch am *aktuellen* Denken *Erfahrungen* macht.

Vom Beobachtungsbewusstsein zum Intuitionsbewusstsein des Denkens

Steiner sagt: «Ich kann mein *gegenwärtiges* Denken nie beobachten, sondern nur die Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozess gemacht habe, kann ich nachher zum Objekt des Denkens machen.» (Hervorhebung TM)
Es muss also unterschieden werden: etwas «beobachten» und «Erfahrungen machen», und zwar während des Denkens. Das Erstere setzt ein dem beobachtenden Subjekt Gegenüberstehendes, einen Gegenstand voraus. Das aktuelle Denken kann dem Denkenden aber aus dem einfachen Grunde nicht (als aktuelles) *gegenüberstehen*, weil der Denkende im aktuellen Denken tätig *darinnen* steht; daher kann er es nicht gleichzeitig beobachten. Erst das, was sich als Resultat des Denkprozesses als *Begriff* gebildet hat, und was aus dem Denkprozess bereits abgelöst vorliegt, kann Gegenstand der Beobachtung werden. Aber als im Denken tätig Darinnenstehender macht der Denkende am aktuellen Denken «Erfahrungen».

Das aktuelle Denken wird also erfahren, das heißt – obwohl es nicht zugleich beobachtet werden kann – *in bewusster Weise als aktuelles Denken* erlebt. Man hat vom aktuellen Denken also durchaus ein Erfahrungs-Bewusstsein, obwohl man es nicht beobachten kann.

Wer kein Bewusstsein vom aktuellen Denken hätte, könnte auch niemals wissen, ob das, was er als getätigtes Denken nachträglich beobachtet, wirklich aus *seinem* Denkprozess hervorgegangen ist. Es müsste ihm das Gedachte, wie zunächst alle Wahrnehmungen in der Welt als etwas erscheinen, dessen Ursprung ihm vollkommen unbekannt ist. Woher sollte er wissen, dass das Gedachte *sein* Gedachtes ist? Wer sein Denken nachträglich beobachtet (siehe oben unter 3.), beobachtet aber in Wirklichkeit etwas, bei dessen Zustandekommen er durchaus mit Bewusstsein dabei gewesen ist, an dem er hat «Erfahrungen machen» können.

Es gibt somit noch eine andere Form des Bewusstseins als die des Beobachtungsbewusstseins. Man könnte das Bewusstsein, das im aktuellen Denkprozess entfaltet wird, Intuitionsbewusstsein nennen, denn es ist ein Bewusstsein, das sich nicht im Gegenüberstehen, sondern im *Darinnenstehen* oder im *Einssein* mit der betreffenden Sache entwickelt. Der Denkende *vereinigt* sich während des Denkens mit dem Denken. (Wenn das Ich denkt, will es nicht sich, sondern das Denken; es wird mit ihm eins.)

Der Begriff «Bewusstsein» darf also nicht auf Beobachtungsbewusstsein eingeschränkt werden.

Wer dies täte, der müsste zur Annahme kommen, Steiner würde behaupten, vom aktuellen Denken könne der Mensch nicht nur kein Beobachtungsbewusstsein erlangen, sondern überhaupt kein Bewusstsein, was eben nicht der Fall ist, wie die Erfahrung zeigt.

Hier liegt das Missverständnis Todts und Vieler: *Sie glauben, was nicht beobachtet werden kann, sei auch unwahrnehmbar und damit unbewusst.* Es entgeht ihnen, dass auch das aktuelle Denken wahrgenommen oder erfahren werden kann (was hier dasselbe bedeutet).

Die Intuition des Denkens

Die Tatsache, dass das aktuelle Denken nicht beobachtet werden kann, ruft die Frage hervor, mit welcher anderen Bewusstseinsform es dann erfasst wird. Auf diese andere Bewusstseinsform weist Steiner im dritten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit* nur mit dem Wort «Erfahrung» hin. Dass diese «Erfahrung» im und am Denken aber Intuitionscharakter hat, wird erst im neunten Kapitel offenbar. Diese beiden Kapitel müssen, um volle Klarheit über die Beobachtung des Denkens zu bekommen, miteinander in Zusammenhang gebracht werden.

Im neunten Kapitel heißt es: «Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.» Die Beobachtung kann dies nicht in jeder Hinsicht; sie kann nur eine *Erscheinung* dieser Wesenheit festhalten (Gedachtes). Der Substanz nach fallen beim Denken allerdings Wesen und Erscheinung zusammen; wer das Denken beobachtet, erfasst *substanziell* auch das Wesen des Denkens, aber *in Form* des fertig Gedachten. Wer das Flüssige, Werdende des Denkprozesses erfassen will, muss das Denken intuieren. Die erste, meist noch nicht zum Begriff gebrachte Form dieses Intuierens, ist das, was im dritten Kapitel «Erfahrungen über den Denkprozess machen» genannt wird.

Bildlich gesprochen: Wer das Denken nachträglich *beobachtet*, erfasst gleichsam vereinzelte Eisstücke des Geistes; wer es *intuitiv erlebt*, lernt das Wasser kennen, aus dem alles Eis hervorgeht und substanziell besteht.

Man kann daher dem, der das Denken zunächst nur beobachtet, nicht entgegnen, ihm entgehe in substanzieller Hinsicht das Wesen des Denkens doch. In dieser Hinsicht sagt Steiner im dritten Kapitel: «Wenn man das vorbewusste von dem nachher bewussten Denken unterscheidet, so sollte man doch nicht vergessen, dass diese Unterscheidung doch eine ganz äußerliche ist.» Sie ist ebenso äußerlich wie der Unterschied zwischen Wasser und Eis.

Vom Missverständnis eines «unwahrnehmbaren» Denkens ...

«Das aktuelle Denken entspringt einem unsichtbaren Gott, von dem wir uns kein Bild machen können», sagt

Todt, weil er glaubt, dass «das Denken selbst nicht wahrnehmbar» sei. Es entspringt dem denkenden Ich, das im Denkprozess stehend, die Ergebnisse dieses Prozesses, d.h. die Begriffe – einschließlich etwa des Begriffes des Ich – beobachten kann: So zeigt die denkende Betrachtung der zwei Formen des Bewusstseins vom Denken.

«Dem bereits Gedachten fehlt aber gerade die wesentliche Eigenschaft des aktuellen Denkens», meint Todt und kennzeichnet dies als «Widerspruch in Steiners Erkenntnistheorie».

Das wäre, wie wenn man behauptete: Dem Eis fehlt die wesentliche Eigenschaft des Wassers, deshalb weiß der nichts vom Wasser, der nur das Eis kennt. Aber selbst der, der sich nur des Eises bewusst wäre, hat darin substantiell gesehen auch schon ein Bewusstsein des Wassers. Und dann kann er darüber hinaus auch das (intuitive) «Wasserbewusstsein» in sich entwickeln.

Todts Missverständnisse von Steiners Ausführungen gipfeln in der Behauptung, dass Steiner «die Wirklichkeit des Denkens verliert». In Wirklichkeit gelingt es Todt nicht, selbst an diese Wirklichkeit heranzukommen, weil er die bewusste intuitive Wahrnehmungsmöglichkeit des aktuellen Denkens leugnet oder übersieht.

... zur Versubjektivierung des Gedankeninhalts

Er versteht auch die *Objektivität* der Gedankeninhalte nicht. Er sagt: «Der Gedankeninhalt wird schöpferisch hervorgebracht, der Wahrnehmungsinhalt nicht. Er [der Wahrnehmungsinhalt TM] ist für alle Menschen gleich (...) Ob der Gedankeninhalt wie eine Wahrnehmung unabhängig vom denkenden Menschen besteht, kann nicht überprüft werden, weil er ja nur denkend erkannt werden kann. Ein unabhängig vom Menschen bestehender Gedanke wäre dasselbe wie das Ding an sich im Sinne Kants.»

Zwar ist es richtig, dass der Gedankeninhalt schöpferisch hervorgebracht werden muss. Doch das nimmt ihm nichts von seiner auf sich beruhenden Wesenheit, von seiner inhaltlichen Objektivität.

Todt glaubt offenbar: Dadurch, dass wir den Inhalt hervorbringen müssen, werde dieser selbst versubjektiviert, im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalt. Er verwechselt den *logischen* Inhalt mit dem *Bewusstseinsinhalt*. Der schöpferische Denkakt ändert am logischen Inhalt gar nichts dadurch, dass jener Akt diesen Inhalt zum *Bewusstsein*sinhalt macht. Gerade weil der Akt nichts am Inhalt ändert, zeigt sich dieser als ein vom Subjekt völlig unabhängig, objektiv bestehendes Substanzielles.

Die vermeintliche Versubjektivierung des Gedankeninhaltes führt Todt schließlich zu der von ihm tolerierten, aber sachlich vollkommen unhaltbaren Versubjektivierung sämtlicher anthroposophischer Erkenntnisinhalte. Er nennt diese Versubjektivierung «Kunst».

Todts Fazit

«Mit diesen Betrachtungen», heißt es am Schluss seines Artikels, «wird den anthroposophischen Erkenntnissen nichts von ihrem Wert genommen. Sie werden aber von der objektiven Sphäre in eine schöpferische subjektiv-objektive Sphäre versetzt. Sie entstammen einer höheren Welt und sind Kunst, nicht Wissenschaft.» (Wieso Kunst eine «höhere» Welt als die Wissenschaft sein soll, bleibt im Übrigen unerörtert.)

Unser Fazit

So glaubt Todt, aus seinen fatalen Missverständnissen heraus, Steiners Auffassung von anthroposophisch orientierter Geistes*wissenschaft* korrigieren zu müssen! Seine Missverständnisse haben, zusammengefasst betrachtet, zwei Hauptwurzeln: Erstens übersieht er die intuitive Wahrnehmung (Erfahrung) des aktuellen Denkens, und zweitens versteht er nicht, dass die Gedankeninhalte, obwohl sie «schöpferisch» hervorgebracht werden müssen, dadurch nichts von ihrer Objektivität einbüßen; Todt versetzt sie daher in eine «subjektiv-objektive Sphäre».

Wer die Objektivität des Gedankens versteht, versteht prinzipiell auch die Objektivität real-geistiger Inhalte; wer schon die Ersteren versubjektiviert, kann natürlich auch die Inhalte einer die reale Welt des Geistes erforschenden Geisteswissenschaft höchstens als «Kunst» gelten lassen.

Schon eine unbefangene Beobachtung des Denkens kann zur Einsicht in dessen immanente Objektivität führen. Denn «wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen, *sich selbst tragenden* Wesensweben darinnen. Ja, man kann sagen, wer die Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, wie sie sich *zunächst* darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich selbst beruhenden Denken.» (*Philosophie der Freiheit*, 9. Kap. Hervorhebung durch TM)

*

An diesem Beispiel zeigt sich, wieviel davon abhängen kann, dass die scheinbar abstrakte, philosophisch-denkerische Grundlegung der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft wirklich objektiv verstanden werde.

Thomas Meyer

---

1 «Ist die Anthroposophie Wissenschaft oder Kunst? Fragen zur Beobachtung des Denkens, zugleich eine Einladung zum Mitdenken», *Novalis* 1, 2004, S. 72 ff.

«Die Geschichte läßt sich auf die Dauer nicht fälschen ...»

Vierzig Jahre NATO-Geheimarmeen in Europa – Eine Publikation mit weitreichenden Implikationen

Daniele Ganser (32) hat nach dem Besuch der Rudolf Steiner Schule in Basel Geschichte, Philosophie und Englisch studiert und 2001 bei Georg Kreis promoviert. Im Jahr 2000 veröffentlichte er ein Buch über die Kubakrise. Ganser arbeitet seit 2003 an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik der ETH Zürich, die vom Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) finanziert wird.

In seinem neuen Buch *Nato's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe* legt Ganser die Ergebnisse seiner jahrelangen, im wahrsten Sinne des Wortes flächendeckenden Untersuchungen zur Struktur und den Aktivitäten der NATO-Geheimarmeen vor, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in allen NATO-Ländern aufgebaut wurden und der Öffentlichkeit vierzig Jahre lang so gut wie unbekannt blieben. Sie trugen verschiedene Codenamen; der italienische Gladio ist der bekannteste. Die organisatorischen Fäden wurden von der CIA, dem Pentagon und dem britischen Geheimdienst MI6 gezogen. (Zwei Kapitel behandeln auch ausführlich und anhand von zum Teil unbekannten Beispielen die geheimdienstlichen Aktivitäten in den USA und in England.)

Die geheim operierenden Stay-behind-Armeen wurden während des Kalten Krieges mit der Gefahr einer russischen Invasion motiviert und gerechtfertigt; sie sollten im Falle einer solchen Invasion hinter den Frontlinien agieren. Doch zu den Zielsetzungen dieser in allen NATO-Ländern errichteten Geheimarmeen gehörte auch die Verhinderung der Machtergreifung kommunistisch dominierter Regierungen. Diese Gefahr bestand sowohl in Italien (1964) wie in Griechenland (1967) und wurde in beiden Ländern durch Gladio-ähnliche Operationen staatsstreichmäßig ausgeschaltet.

Vernissage am 1.2.05 (Photo: ETH Life)

Das Brisanteste an Gansers Untersuchungen ist, dass es auch zu Verwicklungen mit dem Rechtsterrorismus gekommen ist, am Eklatantesten in Italien, wo eine Reihe von Terrorakten, die gezielt gegen die Zivilbevölkerung unternommen worden waren (1969 Mailand, 1980 Bologna etc.), im mysteriösen Umfeld der NATO-Geheimarmee Gladio organisiert und anschließend den Links-Terroristen in die Schuhe geschoben wurden. Auch der Tod Aldo Moros im Jahre 1978 scheint Teil dieser verdeckten Kriegsführung gewesen zu sein, um die von ihm intendierte Regierungskoalition mit der Kommunistischen Partei zu unterbinden. Diese «Strategie der Spannung», wie der Sachverhalt euphemistisch umschrieben wurde, sollte die von «linken» Terrorakten verängstigte Bevölkerung vermehrt beim Rechtsstaat Schutz suchen lassen, beim gleichen «Rechtsstaat» also, dessen höchsten Funktionäre in die Existenz der Geheimarmeen eingeweiht waren. Ähnlich gewaltsame Eingriffe lassen sich in der Türkei und anderen Ländern nachweisen. Wer einen kurzen Überblick über die zum Teil terroristischen Aktivitäten dieser Geheimarmeen sucht, lese Gansers «Chronologie» (P. 250–258), die eine wahre «chronique scandaleuse» dieser CIA- und MI6- gesteuerten Armeen und ihrer Vorgeschichte zwischen 1940 und 1990 bietet.

Die Schweizer Version einer NATO-Geheimarmee hieß P-26. Deren elektronische Kommunikationstechniken waren mit denen der NATO kompatibel, nicht aber mit der Schweizer Armee selbst. Die P-26 wurde 1990 enttarnt; im gleichen Jahr, als auch die Existenz Gladios bekannt wurde, merkwürdigerweise maßgeblich auf Veranlassung des mit allen Wassern gewaschenen damaligen Premierministers Andreotti.

Implikationen für die Gegenwart und Zukunft

Gansers Publikation enthält nicht nur ein wichtiges Stück erstmals aufgeklärter Geschichte; sie birgt auch wichtige Implikationen für die Gegenwart und für die nahe Zukunft in sich. Wenn es möglich war, die Öffentlichkeit (auch die parlamentarische) vierzig Jahre lang über die Existenz von Geheimarmeen im Dunkeln zu lassen, dann ist das eine gewaltige Leistung in erfolgreicher Täuschung eben dieser Öffentlichkeit.

Gansers Recherchen haben einen mächtigen Steinblock auf die Seite gewälzt, unter welchem sich fast ein halbes Jahrhundert lang ein ganzes Gewusel von covert operations abgespielt hatte, mitten in Europa. Nun, da

sehr Vieles offen zu Tage liegt und dort, wo dieser Block gestanden hatte, keine heimlichen Vorgänge mehr zu konstatieren sind, scheint alles wieder in schönster Ordnung zu sein. Aber, so wird sich der nachdenklich gewordene Leser am Ende fragen: Sollten vierzig Jahre geheimdienstlicher Erfahrung in Irreführung der gesamten europäischen (und außereuropäischen) Öffentlichkeit durch deren erst stückweise und nun mehr oder weniger restlose Aufdeckung vollständig verdunstet sein?

Die NATO-Geheimarmeen und die Anschläge vom 11. September 2001

Und gibt es nicht noch andere, nicht minder gewichtige Steinblöcke zu wälzen, zum Beispiel den, der auf den Ereignissen des 11. September lastet, auf Ereignissen also, die schon in wenigen Jahren dunkle Weltgeschichte schrieben und noch weiter schreiben? *Diesen* Block wälzen zu helfen, um darunter die noch weitgehend verborgenen Vorgänge in ihrer Wirklichkeit zu erfassen und darstellen zu lernen – dazu kann gerade Gansers Buch ein wirksamer Ansporn sein.

Nicht umsonst macht er selbst am Ende seiner Untersuchung auf die Frage des 11. September aufmerksam, indem er darauf hinweist, dass «Kritiker der offiziellen Version die Behauptung vorgebracht haben, dass das Weiße Haus die Ereignisse des 11. September, das heißt des größten Terrorangriffs der Geschichte, zu geostrategischen Zwecken manipuliert habe» (p. 248). Zu diesen Kritikern gehört der in diesem Kontext von Ganser angeführte und auch im *Europäer* mehrfach erwähnte britische Autor (bangladeshischer Abstammung) Nafeez Ahmed. Es handelt sich zunächst gar nicht darum, ob

Was hat die Geschichtswissenschaft zum 11. September zu sagen?

Fünf Fragen an Daniele Ganser

Frage: Warum beschäftigen sich die Wissenschaftsbereiche Geschichte und Internationale Politik so wenig mit den Ereignissen vom 11. September 2001?
Antwort: Nun, wir beschäftigen uns sehr wohl mit dem Thema, das schlägt sich in vielen Kongressen, Artikeln und Büchern deutlich nieder. Sie haben aber Recht, dass der Forschungsfokus stärker auf die Folgen und den größeren Kontext gerichtet ist, und nicht so sehr auf diesen speziellen Tag selber und die Details der Ereignisse; für den Tag selber dominiert in der Wissenschaft noch immer der Tathergang, wie er von Präsident Bush und dem von ihm abgesegneten 600-seitigen Thomas Kean Report geschildert ist, also die These vom unerwarteten Angriff durch 19 von Mohammed Atta angeführte Terroristen mit vier Flugzeugen und Osama Bin Laden in Afghanistan als Mastermind.

Frage: Warum glauben so viele Historiker an die Bush-Version des 11. September?
Antwort: Das ist nicht generell der Fall, die These ist im Wanken, Thesen zu ergänzen oder gar zu stürzen ist ja unser Handwerk. Historiker und Experten der internationalen Politik waren sehr beunruhigt, manche gar empört, als Präsident Bush und Vizepräsident Cheney die Lüge verbreiteten, Präsident Saddam Hussein habe den 11. September zu verantworten. Das war unverzeihliche Manipulation im Stile von Joseph Goebbels, da sie kriegstreiberisch war. Aus wissenschaftlicher Sicht sind die Quellen Bush und Cheney also nicht ohne Vorbehalte vertrauenswürdig, das hat zu einem ersten großen Erschüttern geführt. Zudem haben verschiedene Akademiker ja auch die Ungereimtheiten vom 11. September intensiv studiert und darüber geschrieben, ich denke etwa an den mutigen Theologen David Ray Griffin, er hat zu weiteren großen Erschütterungen der alten These von Bush geführt. Zudem haben wir im Vorfeld des Irakkrieges auch die Niger Uran Story und dann das Valerie Plane leak und die Attacken gegen Botschafter Joe Wilson beobachtet. Man sollte uns Wissenschafter also auf keinen Fall pauschal für blauäugig und naiv halten; wir sind nur sehr geduldig und beobachten zuerst sehr lange, wir kennen ja Manipulation und verdeckte Kriegsführung aus historischen Beispielen und glauben Bush nicht einfach. Es gibt also eine weit verbreitete kritische Haltung unter den Wissenschaftern, es ist auch meine Haltung, und man muss hier daher unbedingt differenzieren.

Frage: Was ist gegenwärtig das für Sie vertretbare wissenschaftliche Zwischenergebnis zu den Ereignissen vom 11. September?
Antwort: Diese Frage ist auch heute noch sehr brisant, ich finde es daher gut, dass Sie von «Zwischenergebnis» sprechen. Denn Wissenschaft ist in der Tat eine nie abgeschlossene Untersuchung und Beschreibung der Realität. Daher kommen ja auch heute noch «neue» Bücher zum Zweiten Weltkrieg und zum Dritten Reich heraus. Denn wie Friedrich Nietzsche ja richtig sagte, ist alles Sehen perspektivisches Sehen und daher notwendigerweise beschränkt. Auch mein Buch zu den NATO Geheimarmeen übrigens. Was nun den 11. September betrifft, so fühlen wir Wissenschafter uns etwas abgeschreckt durch die vielen Verschwörungsgeschichten auf dem Internet und in den einzelnen Print-Medien, und die darauffolgenden Hetzjagden von Journalisten gegen andere Journalisten. Wir registrieren aber, dass drei Jahre nach dem Ereignis eine Vielzahl von Geschichten entstanden sind, die sich zum Teil gänzlich ausschließen. Das wiederum ist für einen Historiker wie mich interessant, und so unterrichte ich an der Universität Zürich im Sommer 2005 zu

den verschiedenen Versionen und der laufenden Geschichtsschreibung in den USA. Das wissenschaftliche Zwischenergebnis zum 11. September ist also heute, dass es mehrere sich gegenseitig ausschließende Geschichten mit Wahrheitsanspruch gibt. Es können aber nicht alle stimmen, das ist logisch nicht möglich. Daher müssen die Studenten zuerst den Thomas Kean Report und die Bücher von David Ray Griffin und Michael Ruppert genau durchlesen, um dann die Quellen und Fragestellungen zu vergleichen, die dargestellten Versionen schließen sich nämlich aus, und das ist spannend.

Frage: Interessieren sich denn die jungen Menschen für den 11. September?
Antwort: Und wie! Und nicht nur die Jungen. Viele Menschen wollen darüber Klarheit heute, das ist ja unsere Geschichte! Hier muss jeder Einzelne um Wahrheit ringen, und viele Menschen wollen das heute, da sie überzeugt sind, dass es in der Welt zu viel Gewalt und zu viel Lüge gibt, und das bedrückt sie und macht sie unglücklich, und daher wollen sie sich geistig befreien. Aber viele, und nicht nur die Jungen, die über den 11. September diskutieren, haben die 600 Seiten des Kean Reports nicht gelesen, und auch nicht die Bücher von David Ray Griffin und Michael Ruppert als Gegenthese. Die Menschen haben dafür oft keine Zeit und bilden ihre Meinung auf der Basis einer Homepage oder eines Zeitungsartikels. Das ist natürlich sehr fragwürdig. Wer Kean und Ruppert und David Ray Griffin nicht gelesen hat, kann mit der Komplexität des Diskurses auf wissenschaftlicher Ebene nicht mehr mithalten, und das sind mehr als 1500 Seiten, der 11. September ist also harte und langsame Arbeit, und nicht schnelle Spekulation. Als Lohn winkt dafür ein vertieftes Verständnis der politischen und geostrategischen Vorgänge.

Frage: Wie wollen Sie bei Ihren Studenten die Fähigkeit entwikkeln, innerhalb von je 600 Seiten das Wesentliche zu finden? Die schiere Fülle der Informationen kann das Entscheidende auch leichter verdecken. Das Wichtigste eines ganzen Buches kann in einem einzigen Satz oder Absatz stehen. Und entscheidend kann ferner auch sein, was ***nicht*** *gesagt wird.*
Antwort: Was nicht gesagt wird, steht dann eben oft im anderen Buch, das ist ja die Technik des Vergleichens von verschiedenen Geschichten und Quellen und Fragestellungen. Es ist eine alte und traditionelle Technik, sehr unspektakulär, aber wasserfest und erfolgreich. Natürlich besteht die Gefahr, dass man bei so vielen Daten im Datenmeer versinkt, das ist ja eine der großen Herausforderungen, die wir alle gegenwärtig in vielen Themenbereichen erleben. Daher werden die einzelnen Sitzungen von einer ganz spezifischen Fragestellung ausgehen – zum Beispiel: Wie wird der Einsturz des Gebäudes WTC 7 am Nachmittag des 11. September geschildert und erklärt – worauf die Antworten von Kean, Griffin und Ruppert verglichen werden, dafür müssen die Studenten die Texte nach den relevanten Sätzen und Paragraphen durchkämmen. Man braucht nicht tausend Fragen und zehntausend Antworten um 9/11. 10 Fragen reichen, wenn es die richtigen sind, das gibt bei 3 Büchern 30 Antworten, das kann jeder leisten, der den Willen und die Zeit dafür aufbringt.

Frage: Wenn also die Quantität von Information allein noch keine Gewähr dafür bietet, dass das Wesentlichste nicht übersehen wird, welche Kriterien zu deren Bewertung (Qualifizierung) entwickeln Sie für Ihre Studenten?
Antwort: Nun, im konkreten Fall werden wir zwei oder drei verschiedene Antworten zu einer spezifischen Frage bekommen, also, um bei unserem obigen Beispiel zu bleiben, zur Frage nach dem Einsturz von WTC 7, das ja nicht von Flugzeugen getroffen wurde. Die Qualität dieser Antworten hinsichtlich Erklärungskraft, Quellenlage, Klarheit und Stringenz werden wir dann in der Klasse kontrovers diskutieren. Die Studenten haben oft verschiedene Ansichten und widersprechen sich gerne, das fördert das scharfe Denken.

Ganser diese Auffassung teilt oder nicht, sondern dass er als Historiker die Berechtigung, ja Notwendigkeit einer *Untersuchung* auch solcher Möglichkeiten vertritt. So verweist er in der allerletzten Fußnote des Buches auch auf die Tatsache, dass der amerikanische Anwalt Stanley Hilton gegen die US-Administration einen Prozess anstrengt, mit dem Vorwurf, «sie habe die Attacken zugelassen, um der gesamten Bevölkerung der Vereinigten Staaten Angst in die Knochen zu jagen, die Bürgerrechte einzuschränken und das Land von der höchst realen Gefahr eines islamistischen Terrors und die Weltgemeinschaft von der Notwendigkeit von ‹Präventivkriegen› zu überzeugen. Das ist die sogenannte LIHOP-These (Let it happen on purpose), die von Anfang an die herrschende SURPRISE-These bezweifelt hat» (a.a.O., p. 300). Es wäre im großen Maßstab nichts Anderes, als was Gansers Buch als Kern des italienischen Gladio-Terrors enthüllt. Wenn der Kommunismus den Aufbau von NATO-Geheimarmeen motivierte, so ist es naheliegend, dass der sogar global agierende «Islamismus» Ähnliches hervorrufen könnte oder bereits hervorgerufen hat. Solchen Perspektiven nachzugehen, ist eine der Konsequenzen, die aus Gansers Buch gezogen werden müssen.

Wer es liest und glaubt, er habe nur ein Stück Geschichte vor sich, aus dem er auf der letzten Seite erleichtert erwachen darf wie aus einem bedrückenden Alptraum, der hat es *nicht* gelesen.

Gansers Buch sollte nicht als Beruhigungsmittel gegenüber etwas Schrecklichem, das wir aber zum Glück *hinter* uns haben, aufgenommen werden, sondern als Weckmittel zum wacheren Durchschauen von möglicherweise ähnlich gearteten Ereignissen der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart *und der allernächsten Zukunft.*

Die Zürcher Vernissage als ein kleines Stück Schweizer Weltaufgabe

Die Vernissage in der Semper-Aula der ETH am 1. Februar war ein kleines Meisterstück der sozialen Toleranz bei teils gegensätzlichen Ansichten. Professor Georg Kreis, Gansers Doktorvater, gab freimütig kund, dass er die Untersuchung zunächst für aussichtslos gehalten hatte und sie dem Doktoranden auszureden suchte, da die Quellenlage viel zu dürftig sei, was bei der Natur des Gegenstandes niemanden wundern wird. Er rechnete nicht mit der Hartnäckigkeit, Sprachgewandtheit und Findigkeit des Doktoranden, der es fertig brachte, Informationen in der Originalsprache sämtlicher NATO-Länder zu verwerten und aus diesen Info-Puzzlestücken ein klares Gesamtbild zu gewinnen.

Der frühere SP-Präsident Helmuth Hubacher, der zu Recht auf die völlige Unrechtmäßigkeit der Schweizer Geheimarmee P-26 pochte und schon 1990 den damaligen Chef der Schweizer Armee, Korpskommandant Jörg Zumstein, als «Putschgeneral» bezeichnet hatte, lieferte sich ein paar freundliche Wortgefechte mit Korpskommandant Senn, dem Vorgänger des verstorbenen Zumstein. Senn behauptete, jeder Parlamentarier habe schon seit 1980 wissen können, dass es in der Armee «Spezialdienste» gab. Bruno Lezzi, Militärexperte der NZZ, unterstrich die demokratische Gesinnung der Angehörigen der P-26, während Hubacher betonte, die Geheimarmee «habe auch den Auftrag gehabt, aktiv zu werden, falls die linken Parteien im Parlament die Mehrheit erlangen», was zumindest nicht eine allzu demokratische *Praxis* gewesen wäre. Einig waren sich alle Podiumsteilnehmer darin, dass in der stark durch Machtzerstückelung und Checks and Balances geprägten Schweiz ein Militärputsch der P-26 kaum Aussicht auf Erfolg gehabt hätte.

Die P-26 hatte also wahrscheinlich den harmlosesten Charakter aller NATO-Geheimarmeen.

Dieser Umstand gibt der Tatsache, dass Gansers englisch abgefasste Untersuchung zum ersten Mal *in der Schweiz* öffentlich vorgestellt wurde, besonderes Gewicht. Gerade weil die Schweiz *verhältnismäßig* wenig von internationaler Politik und geheimdienstlichen Aktivitäten durchwühlt wurde und solche Aktivitäten nicht wie in Italien und anderen Ländern mit Terrorakten verbunden waren, hätte dieses Land die historische Möglichkeit, um nicht zu sagen Aufgabe, unabhängige zeitgeschichtliche Forschungen wie die von Ganser mit aller Kraft zu fördern. Und, darüber hinaus: Was wäre in der Zeit der fast universellen Desinformation nötiger als die Errichtung wirklich neutraler Informationsstellen, die nicht irgendwelchen innen- oder außenpolitischen Intentionen dienen, sondern der Erforschung des wirklichen Charakters von historischen und zeitgeschichtlichen Ereignissen und die auf nichts Anderes gebaut sind als auf die Tatsachenliebe und den Forscherfleiß Einzelner?

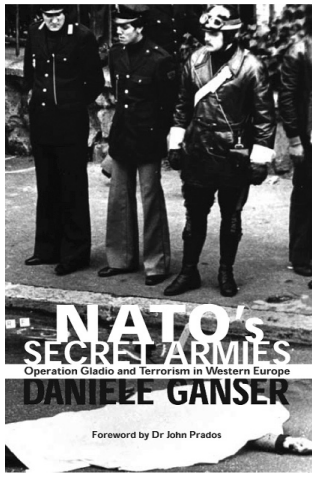
Diese Vernissage für ein hervorragend recherchiertes Buch zu einem tiefernsten Thema konnte erahnen lassen: Gerade die relative Neutralität der Schweiz wäre ein idealer Boden, ein wesentliches Element ihrer internationalen Aufgabe zu verwirklichen: *unparteiisches* Licht auf Tatsachen zu werfen, die die ganze Menschheit etwas angehen. Ganser befindet sich in diesem Sinne in der Tradition eines anderen Schweizers, der einen der wichtigsten Beiträge zu den (zum Teil ebenfalls geheimdienstlichen) Hintergründen des Ersten Weltkriegs geliefert hat und dessen Arbeit 1916 vom Historischen Seminar der Universität Bern immerhin preisgekrönt wurde: Jakob Ruchti. Ruchti schreibt am Ende seiner – heutigen Fachhistorikern leider oft gänzlich unbekannten – Untersuchung *Zur Geschichte des Kriegsausbruchs – nach den amtlichen Akten der Königlich Großbritannischen Regierung*: «Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»*

Ein ähnlich kunstvoll gesponnenes Gewebe hat Daniel Ganser «ans Licht gebracht und zerrissen». Ähnliches mögen noch viele leisten. Das Schweizer «Klima» – von einer Tradition kann man leider noch nicht sprechen – würde solche Arbeiten begünstigen. Die Welt hätte mehr von solchen Beiträgen als von endlosen Debatten darüber, ob und wann die Schweiz der EU oder der NATO beitreten soll oder nicht.

Thomas Meyer

---

* Jakob Ruchti, *Zur Geschichte des Kriegsausbruchs – nach den amtlichen Akten der Königlich Großbritannischen Regierung,* Bern 1916, zusammen mit den Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes zum Kriegsausbruch von Andreas Bracher neu herausgegeben, Basel 2001.



Daniele Gansers Buch *Nato's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe* erschien im Frank Cass Verlag, London & New York und soll noch in diesem Jahr auf deutsch publiziert weden.

VHS-Kurs von Daniele Ganser:
Der Krieg gegen den Terrorismus. Gewalt und Lüge in unserer Zeit.
Beginn: Mittwoch 18. Mai 2005, 18.15 bis 20.00 Uhr, wöchentlich, 6-mal. Ort: Kollegienhaus Universität Basel, Petersplatz 1. Anmeldung: +41 (0)61 269 86 66

Apropos: George W. Bush, seine Versager und die Doppelmoral

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns aktiv darum bemühen – wie in dieser Kolumne seit einem Jahr vielfältig dargelegt worden ist. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. Wie z.B. beim Irakkrieg.

Irak: «ohne jeglichen Fund»

Inzwischen wurde «amtlich bestätigt», was schon lange klar war und was – wegen der Art und Weise, wie angebliche Beweise präsentiert worden waren – von Anfang an stark vermutet werden musste: Im Irak gab (und gibt) es keine Massenvernichtungswaffen. Die USA hätten die Suche danach «ohne jeglichen Fund» und «in aller Stille» beendet, meldete die *Washington Post* unter Berufung auf Geheimdienstkreise.[1] Einige Stunden später bestätigte die US-Regierung, dass die Suche nach Massenvernichtungswaffen knapp zwei Jahre nach Beginn des Irak-Kriegs erfolglos abgebrochen worden sei. «Bis zu 1500 Spezialisten der Streitkräfte und der Geheimdienste hatten den Irak nach atomaren, biologischen und chemischen Waffen durchkämmt. Bush hatte den Angriff auf den Irak im Frühjahr 2003 hauptsächlich damit begründet, dass der damalige Präsident Saddam Hussein über Massenvernichtungswaffen verfüge.»[2]

Jetzt «Trainingsplatz» für Terroristen

George W. Bush gab in einem Interview mit dem amerikanischen TV-Sender ABC – wenn auch offensichtlich verlegen[3] – diesen Sachverhalt zu. «Wir müssen herausfinden, was beim Sammeln der Geheimdienstinformationen schief gelaufen ist.» Der Krieg sei es dennoch «absolut» wert gewesen: «Saddam war gefährlich, und ohne ihn an der Macht ist die Welt sicherer.»[4] Um wie viel sicherer die Welt durch diesen Krieg – der notabene bereits weit über 100 000 Menschenleben, darunter mehr als 1400 Amerikaner, gefordert hat – geworden ist, zeigt ein Bericht des *National Intelligence Council (NIC)*, einer Denkfabrik für den Geheimdienst CIA: Der Irak hat «Afghanistan als ‹Trainingsplatz› für die nächste Generation ‹professionalisierter› Terroristen abgelöst. Sie fänden im Irak Gelegenheit zum Üben, Rekrutieren neuer Kräfte und zur Verbesserung ihrer Fähigkeiten.» Die CIA-Experten befürchten, «dass Terroristen, die im Irak überleben, sich im Laufe der Zeit auf andere Länder verteilen. Diese ‹erfahrenen Überlebenden› könnten in naher Zukunft die derzeitigen Führer der Terrororganisation El Kaida ablösen und ‹im internationalen Terrorismus eine Hauptrolle übernehmen›.»[5] Da laut CIA der Irak vor der US-Invasion praktisch keine Beziehungen zum internationalen Terrorismus hatte – auch wenn dies die Bush-Regierung immer unterstellt hat –, hat der Irakkrieg den Terrorismus also nicht geschwächt, sondern verstärkt! Der Irak sei nun, hält der NIC-Vorsitzende Robert L. Hutchings fest, «eine Konfliktzone wie Kaschmir, Palästina-Israel, Tschetschenien oder Süd-Thailand, durch die die weltweite Solidarität der Muslime und der islamistische Kampf gefördert werden». So werde sich in Zukunft der radikale Islam immer weiter ausbreiten.[3]

Hühnerställe als gefährliche Waffenfabriken

Merkwürdig berührt, dass diese Blamage der US-Regierung, die behaupteten Massenvernichtungswaffen nicht gefunden zu haben, eine Mehrheit der Amerikaner überhaupt nicht interessiert. «40% glauben ohnehin laut einer jüngsten Umfrage immer noch, dass es im Irak Massenvernichtungswaffen gegeben hat.» Nur wenige liberale Kommentatoren wie die der *New York Times* lästerten über die «nuklearen (...) Fantasien schwacher Geheimdienstleute» und über «Satellitenfotos angeblich gefährlicher Waffenfabriken, die sich dann als Hühnerställe entpuppt» hätten. Das Ganze sei eine höchst betrübliche Lektion, wohin das «nationale Abenteuer einer rücksichtslosen Doktrin von der präventiven Kriegsführung» die USA führten.[4]

Erstaunlich wenig Aufsehen erregt auch, wie die Amerikaner in punkto Kosten an der Nase herumgeführt wurden. Einer der treibenden «Motoren» für den Krieg gegen den Irak war Vizeverteidigungsminister Paul Wolfowitz. Der hatte im Februar 2003 dem Haushaltsausschuss des Repräsentantenhauses versichert, «dass die Gesamtkosten für den Krieg und den Wiederaufbau zwischen 10 und höchstens 100 Milliarden US-Dollar liegen werden». Laut Pentagon hat dieses bis September 2004 102 Milliarden US-Dollar ausgegeben. Dazu kommen die Ende 2004 bewilligten 25 Milliarden. Für 2005 werden noch einmal mindestens 70, vielleicht auch 100 Milliarden nötig.[3] Aber was solls? Hauptsache, bei jedem Waffen- und Munitionsverbrauch klingelts in der Kasse der Familie Bush[6] (oder anderer Akteure)…

Freiheitsmedaillen für die Versager?

«Schwache Geheimdienstleute»: Wie schon bei den 9/11-«Pannen» wird auch die «Panne» mit den Massenvernichtungswaffen der «Unfähigkeit der Geheimdienste» zugeschoben. Insbesondere CIA-Chef George Tenet wurde als Sündenbock auserkoren. Er trat denn auch im vergangenen Sommer freiwillig zurück. Wobei die ganze Sache ziemlich

undurchsichtig ist. Einerseits wird ihm persönlich immer wieder Versagen vorgeworfen, wie zuletzt in einem «geheimen Report», aus dem die *New York Times* zitierte: «…George Tenet und andere führende Beamte sind (…) für Versäumnisse vor den Anschlägen vom 11. September 2001 verantwortlich (…) und müssten daher zur Rechenschaft gezogen werden». Der – interessanterweise – «noch nicht ganz fertig gestellte Bericht» stammt vom Generalinspekteur der CIA, John Helgersen, der sowohl dem Kongress als auch der CIA-Leitung unterstellt ist.[7] Andererseits ist zu belegen, dass Tenet in entscheidenden Momenten George W. Bush sowohl vor den 9/11-Ereignissen als auch beim Irak gewarnt hat, was dieser aber ignorierte.[8] Die bemerkenswerte Pointe ist wohl, dass GWB dem George Tenet nach jedem «Versagen» ausdrücklich gedankt hat. So feierte GWB am 26.9.2001 – also nur zwei Wochen nach dem «Versagen» bei den Anschlägen – mit Tenet und seinen Angestellten im CIA-Hauptquartier eine bizarre «Party»[9]. Für Verdienste beim Irak-Krieg hat George W. Bush kürzlich drei Persönlichkeiten mit der höchsten zivilen Auszeichnung der USA, der Freiheitsmedaille, geehrt: Paul Bremer, ehemaliger Zivilverwalter im Irak (dem der irakische Übergangspräsident Ghasi el Jawar großes Versagen vorgeworfen hat), Ex-General Tommy Franks und George Tenet. Bush sagte bei der Ehrung: «Diese Ehre wird drei Männern zuteil, die entscheidende Rollen bei großen Ereignissen hatten und deren Einsatz unser Land sicherer gemacht und die menschliche Freiheit vorangebracht hat.» Tenet sei «einer der ersten» gewesen, der die wachsende Bedrohung der USA durch Terrornetzwerke gesehen habe[10]. Bei Franks hob Bush «die geringe Zahl der Soldaten» hervor, mit denen seine Truppen die Taliban in Afghanistan stürzten und Bagdad eroberten – ein Umstand, den Experten für das heutige Chaos im Irak verantwortlich machen. Die höchste zivile Auszeichnung der USA für drei Versager? (Ist der Gedanke – Vorsicht Verschwörungstheorie! – völlig abwegig, dass das «Versagen» Vorgabe der Vorgesetzten war? Denn dann wären die merkwürdigen Widersprüche plötzlich keine mehr… Allenfalls bliebe die Frage, wofür die Bush-Administration z.B. ein Chaos im Irak braucht! – Bei diesen Erörterungen wäre zu berücksichtigen, dass seinerzeit bereits George Bush sen., der ja CIA-Direktor, Vizepräsident und Präsident der USA war, eine undurchsichtige Rolle bei den Geheimarmeen der Nato spielte, als die USA in westeuropäischen Ländern Terroranschläge finanzierten – wie Daniele Ganser, Forscher an der ETH Zürich, nachweist.[11])

Und jetzt ein Krieg gegen den Iran?

Werden wir richtig informiert? Brauchen George W. Bush und die, die er vertritt, auch anderswo ein Chaos? Z.B. in Nordkorea – gemäß GWB Teil einer «Achse des Bösen» –, das laut amerikanischen Zeitungsberichten für Waffen taugliches atomares Material an Libyen geliefert hat?[12] Oder – ebenfalls Teil besagter «Achse» – Syrien, das angeblich den Terror unterstützt?[13] Oder gar im «Frontmitglied» der «Achse des Bösen», im Iran, den Bush beschuldigt, «weltweit der wichtigste Unterstützer des Terrorismus zu sein», und von dem er fordert, sofort «sein Nuklearprogramm zu beenden»[13]? Weltweites Aufsehen erregt hat jedenfalls ein Artikel des amerikanischen Starreporters Seymour Hersh über «die kommenden Kriege»[14]. Danach ist der Irak «nur eine Etappe im Krieg gegen den Terrorismus»: «Die Bush-Regierung sieht dies als eine große Kriegszone an. Als Nächstes werden wir einen Irankrieg haben.» In den vergangenen Monaten hätten geheime US-Kommandos bereits mögliche Angriffsziele im Iran ausgespäht. Bush habe ausdrücklich dem geheimen Einsatz von US-Kommandos in zehn Ländern zugestimmt. Die Operationen würden vor allem vom Pentagon durchgeführt, der Geheimdienst CIA verliere an Bedeutung. Hersh berief sich auf Informationen aus der Bush-Administration. Das Weiße Haus reagierte merkwürdig: Einerseits wurde erklärt, der Bericht sei nicht richtig, andererseits wurde aber nichts konkret dementiert.[15] In einem Interview mit dem US-Nachrichtensender NBC erklärte Bush keck: «Ich werde niemals irgendeine Option vom Tisch nehmen.»[16] Vizepräsident Richard Cheney gab in einem Interview mit dem US-Fernsehsender MSNBC noch eine drauf: «Man sieht sich in der Welt nach potenziellen Krisenherden um, und Iran steht dann gleich an der Spitze dieser Liste.»[17] Also gibts jetzt einen Krieg gegen den Iran?

ThyssenKrupp weichgeklopft

Nun, George W. Bush ist alles zuzutrauen. Auch ist Seymour Hersh in der Regel immer gut informiert; letztes Jahr hat er den Folterskandal im Irak aufgedeckt und seinerzeit den My-Lai-Skandal im Vietnamkrieg. Dennoch halten politische Beobachter einen weiteren Krieg nicht für zwingend: «Nach zwei Kriegen in der ersten Amtszeit ist ein weiterer in der zweiten Amtszeit Bushs unwahrscheinlich – vorausgesetzt, es kommt zu keinem weiteren katastrophalen Terroranschlag, für den ein Land unmittelbar verantwortlich gemacht werden kann.»[18] Das US-Außenministerium versuchte auch zu besänftigen, die US-Regierung strebe «keinen Regimewechsel im Iran an»[19]. Hershs Einflüsterer in der Bush-Administration könnten auch etwas Anderes beabsichtigt haben. Eines haben sie jedenfalls erreicht: «Um sein Amerika-Geschäft nicht zu gefährden, hat der ThyssenKrupp-Konzern einen seiner wichtigsten und großzügigsten Investoren verprellt. Der Iran (…) hat künftig keine Gelegenheit mehr, die Geschicke des Konzerns zu beeinflussen.»[20] Denn nach 20 Dienstjahren mußte der Iraner Mohamad-Mehdi Navab-Motlagh aus dem Aufsichtsrat des Düsseldorfer Stahlriesen zurücktreten, weil man «beachtliche wirtschaftliche Nachteile» befürchtete. Laut ame-

rikanischem Handelsgesetz haben Unternehmen, «die engere Handelsbeziehungen zu Schurkenstaaten unterhalten», mit Sanktionen zu rechnen. Auf Druck der USA hat ThyssenKrupp bereits 2003 von den Mullahs 16,9 Millionen eigene Aktien zurückgekauft, um den Anteil des Iran von 7,8 auf 4,5% zu senken – und zwar zum stolzen Preis von rund 406 Millionen Euro, also pro Aktie etwas mehr als 24 Euro (Kurswert damals 13-18 Euro)! Dennoch ist der deutsche Konzern im laufenden Jahre auf dem Weg zu einem Rekordgewinn (2004: 1,58 Milliarden Euro).[21]

Fast 60 Millionen Dollar für Bushs Party

Aber wie das so ist: Wenn die US-Regierung eine Firma verhindert, ein bestimmtes Geschäft zu realisieren, wird sich über kurz oder lang eine amerikanische finden, die in die Lücke springt. Jedenfalls hatte George W. Bush keine Mühe, 40 Millionen Dollar für die Party zu seiner zweiten Amtseinführung aufzubringen – alles privat gespendet selbstverständlich: An der Spitze Ölbaron T. Boone Pickers aus Texas mit der (individuellen) Höchstsumme von 250 000 Dollar[22]. 40 Millionen Dollar sind viel – wenn man die mindestens 17,3 Millionen, die die Stadt Washington auf Kosten der Steuerzahler für die Sicherheitsmaßnahmen noch zuzahlen mußte[23], hinzurechnet und wenn man an die Armen in den USA denkt. Judy Bachrach, Autorin der Zeitschrift *Vanity Fair*, verursachte einen Skandal, als sie in einem Interview mit dem US-TV-Sender Fox äußerte, sie habe «das Gefühl, die Pläne des Weißen Hauses sollten durchkreuzt werden, eine solch protzige Inaugurations-Party in Kriegszeiten zu veranstalten. (…) Je schlechter ein Krieg verläuft, desto größer wird die Party zur Amtseinführung gefeiert. Als Franklin Delano Roosevelt in Kriegszeiten als Präsident eingeschworen wurde, gab er eine sehr bescheidene Party, bei der Hühnchensalat serviert wurde – und damals waren wir dabei, einen Krieg zu gewinnen.»[20] 40 Millionen Dollar können aber auch wenig sein: So viel hatte Bush zunächst den Opfern des Seebebens in Südasien versprochen, bevor er merkte, dass auch Amerikaner betroffen sind, und den Betrag vervielfachte[24].

Das «ungezähmte Feuer der Freiheit» und die Doppelmoral

In seiner Inaugurationsrede sagte George W. Bush, es sei die Bestimmung der USA, das «ungezähmte Feuer der Freiheit» in alle Welt zu tragen. Pedanten haben gezählt, dass in der knapp zwanzigminütigen Rede genau 42 Mal das Wort *Freiheit* vorkam (27 Mal das Wort *freedom* und 15 Mal das Wort *liberty*).[25] Auch die neue Außenministerin Condoleeza Rice hat bei ihrer Anhörung vor dem US-Senat eine rhetorische Freiheitsorgie gefeiert: «Wir werden Freiheit und Demokratie auf der ganzen Welt verbreiten.» Verwunderlich ist, dass bisher kaum jemand die Hintergründe dieser Rhetorik ausgelotet hat, obwohl sowohl Bush wie auch Rice darauf hingewiesen haben. Der eine Stichwortgeber ist der Historiker *John Lewis Gaddis* mit seinem im Sommer publizierten Buch *Surprise, Security, and the American Experience*, in dem er behauptet, dass Bushs Politik keinen Bruch mit der vorherigen US-Politik darstelle. Sowohl der Unilateralismus als auch die Hegemonialpolitik und die Präemption (vorbeugende Attacke) seien immer schon allgemeines Prinzip der amerikanischen Politik gewesen. Spätestens seit 1814 gehöre auch die «Ausbreitung der Freiheit» zur amerikanischen Ideologie. Bis Pearl Harbor habe diese Strategie nur für den eigenen Kontinent gegolten. Dann habe Franklin D. Roosevelt diese «Monroe-Doktrin» auf die ganze Erde ausgedehnt.

Der andere Stichwortgeber ist *Natan Sharansky* mit seinem im November publizierten Buch *The Case for Democracy* (zusammen mit Ron Dermer verfaßt). Bush zeigte sich von Person und Denken Sharanskys tief beeindruckt; zu einem Washingtoner Journalisten sagte er: «Wenn Sie eine Ahnung davon bekommen wollen, wie ich über Außenpolitik denke, dann lesen Sie Natan Sharanskys Buch *The Case for Democracy*. Dieser Kerl ist eine heroische Gestalt.»[26] Natan Sharansky, geb. 1948 in der Ukraine, ist Mathematiker und begeisterter Schachspieler. Wegen regimekritischer Äußerungen verbrachte er mehrere Jahre in einem sowjetischen Gulag. Erst Ronald Reagan gelang es 1986, ihn in zähen Verhandlungen mit Moskau im Gefangenenaustausch vorzeitig freizubekommen. Er emigrierte nach Israel, wo er Minister in verschiedenen Regierungen war und ist – auch bei Sharon, der ihm aber zu soft und nachgiebig erscheint. Sharansky ist tief davon überzeugt, dass die Kraft der Freiheit die Welt verändert, die Welt sich auf die Freiheit zubewegt. Vorbild ist für ihn Reagans Härte, Standfestigkeit und Ausdauer gegenüber der Sowjetunion, dank der das damalige «Reich des Bösen» zusammengebrochen sei. Die gleiche Politik sei heute nötig gegen die islamischen und anderen Terrorregime im Nahen und Mittleren Osten. Sharansky operiert allerdings mit der gleichen Doppelmoral und Doppelbödigkeit, die er Tyrannen, Unterdrückern oder Terroristen vorwirft. Man kann nicht Freiheit und Völkerrecht propagieren und sich gleichzeitig im Namen des «Guten» massiv dagegen vergehen.[25]

Wie Madeleine Albright intrigierte

Parteienübergreifende Doppelmoral zeigt sich auch im neuesten «UNO-Skandal». Da streuten republikanische US-Parlamentarier seit Anfang 2004 Gerüchte, im November forderte dann Senator Norm Coleman gar den Rücktritt von Generalsekretär Kofi Annan. Im Rahmen des Programms «Öl für Lebensmittel» konnte der Irak unter Saddam Hussein von 1996–2003 trotz der UN-Sanktionen eine begrenzte Menge Erdöl aus- und im Gegenzug Lebensmittel und Medikamente einführen. Der inzwischen gestürzte Macht-

haber soll das komplizierte System jedoch benutzt haben, um Milliarden von Dollar abzuzweigen. In den Korruptionsskandal sollen auch zahlreiche ausländische Firmen und ranghohe UN-Beamte verwickelt sein. Annan hatte daraufhin eine dreiköpfige Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des früheren amerikanischen Notenbankchefs Paul Volcker eingesetzt, die nun einen Zwischenbericht vorgelegt hat, der zwar gravierende Mängel des Programms aufdeckt, aber keinen systematischen oder weitverbreiteten Mißbrauch der Mittel belegt. Dem früheren Leiter des UNO-Programms, dem Zyprioten Benon Sevan, wirft die Kommission aber Interessenkonflikte vor und: «Sein Verhalten war ethisch unzulässig und es hat die Integrität der Vereinten Nationen unterminiert.»[27] Besonders gerügt wird, dass politische Überlegungen in einer Weise eine Rolle gespielt hätten, «die weder transparent noch verantwortlich war»[28]. Der Basler Strafrechtsexperte Mark Pieth, der zusammen mit dem ehemaligen Genfer Richter Laurent Kasper-Ansermet ebenfalls der Untersuchungskommission angehört, ergänzte, es sei überraschend, wie stark politische Absichten auf das «Öl-für-Nahrung»-Programm Einfluß genommen hätten. «Die Institution versagte, weil man in vorauseilendem Gehorsam gewissen Ländern nach dem Mund geredet hat.» So verhinderte 1996 die damalige US-Außenministerin Madeleine Albright eine Berücksichtigung der Schweizer Banken UBS und Crédit Suisse (CS), obwohl die CS nach den UNO-Kriterien am besten abschnitt. Auf Betreiben der Amerikanerin wurde die Banque Nationale de Paris (BNP) berücksichtigt.[29] In einem anderenFall haben die Engländer interveniert. Pieth: «Es geht darum, dass Länder, vor allem zentrale Länder des Sicherheitsrates, ihre Interessen auf intransparente Weise durchgesetzt und dass sie willfährige Komplizen gefunden haben. Unsere Ansicht ist, dass das Problem bei den Staaten beginnt. Dass aber die Beamten der UNO Rückgrat beweisen müssten.»[30]

Die USA haben alles gewusst ...

Nicht die Kommission, sondern der amerikanische Fernsehsender CNN machte gleichzeitig bekannt, dass die USA offenbar genaue Kenntnisse über den umfangreichen Ölschmuggel aus dem Irak hatten. Sowohl die Clinton-Administration als auch die Regierung unter George W. Bush haben offenbar «über Jahre gebilligt, dass Milliarden von Petrodollars auf illegalem Weg in die Staatskasse Saddam Husseins geflossen sind». Dokumente aus dem Außenministerium beweisen, dass der irakische Ölhandel, den das Land trotz Embargos in erster Linie mit den Nachbarstaaten Türkei und Jordanien betrieb, «im Weißen Haus ein offenes Geheimnis» war. «Während beide Regierungen» (Clinton, Bush) «sich öffentlich über den Schmuggel in der Region empörten, sei der geduldete Ölfluss intern als ‹von nationalem Interesse› etikettiert worden.» «Eine stabile Türkei und ein stabiles Jordanien waren wichtig, um Saddam Hussein einkreisen zu können», zitiert CNN einen ehemaligen Regierungsbeamten. Die USA seien über die Aktivitäten beider Länder «nachrichtendienstlich bestens informiert gewesen». Jordanien schrieben beide US-Regierungen eine Schlüsselrolle in der Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts zu. Das Königreich habe, so hieß es in einem Memorandum des stellvertretenden Außenministers der Clinton-Administration, Strobe Talbott, «keine wirkliche Alternative» zu irakischem Öl gehabt. Die Türkei durfte vor allem wegen ihrer exponierten geopolitischen Lage irakisches Öl kaufen. Laut den US-Behörden soll Saddam Hussein während des Embargos insgesamt 5,7 bis 13,6 Milliarden illegaler Petrodollars eingenommen haben. Neben der Türkei und Jordanien hätten sich auch Ägypten und Syrien an dem Ölschmuggel beteiligt.[31]

Ist noch etwas unklar?

*Boris Bernstein**

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

---

1 DPA-, AP- und AFP-Meldungen vom 12.1.2005
2 AP-Meldung vom 13.1.2005
3 *Online-Magazin Telepolis* vom 14.1.2005
4 DPA-Meldung vom 13.1.2005
5 DPA-Meldung vom 14.1.2005
6 *Der Europäer,* Juli/August 2004
7 DPA-Meldung vom 7.1.2005
8 *Der Europäer,* Oktober 2004
9 *Der Europäer,* November 2001
10 AFP-Meldung vom 14.12.2004
11 Daniele Ganser: *Nato's Secret Armies. Operation Glado and Terrorism in Western Europe*, London und New York 2005
12 *Spiegel Online* vom 2.2.2005
13 *Spiegel Online* vom 3.2.2005
14 «The Coming Wars», *The New Yorker* vom 17.1.2005
15 DPA-Meldung vom 17.1.2005
16 DPA-Meldung vom 18.1.2005
17 www.welt.de 21.1.2005
18 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3.2.2005
19 *Spiegel Online* vom 3.2.2005
20 *Spiegel Online* vom 21.1.2005
21 *Frankfurter Rundschau* vom 22.1.2005
22 DPA-Meldung vom 18.1.2005
23 AP-Meldung vom 20.1.2005
24 *Welt am Sonntag* vom 16.1.2005
25 www.heise.de/tp 24.1.2005
26 www.welt.de 18.1.2005
27 DPA-Meldung vom 3.2.2005
28 AFP-Meldung vom 3.2.2005
29 SDA-Meldung vom 4.2.2005
30 *SonntagsZeitung,* Zürich, 6.2.2005
31 www.faz.net 3.2.2005

Michael C. Rupperts *Crossing the Rubicon* und der 11. September 2001

Mike Ruppert, Herausgeber und Verleger des Nachrichtendienstes *From the Wilderness* und ehemaliger Beamter bei der Drogenfahndung des Los Angeles Police Department, bis er 1978 aus dem Dienst gedrängt wurde, weil er die Verstrickung der CIA in illegale Drogengeschäfte aufgedeckt hatte, war von Anfang an ein kritischer Kommentator der Geschehnisse um den 11. September 2001.[1] Jetzt hat er ein voluminöses Buch von annähernd 700 Seiten vorgelegt, in dem er die Summe seiner Beobachtungen zu ziehen versucht.[2] Ruppert orientiert den Gang seiner Darstellung an einem fiktiven Gerichtsverfahren und spricht die Leser als Mitglied einer Jury an. Nach diesem kriminalistischen Ansatz ist das Buch in die Abschnitte Motiv, Mittel und Gelegenheit gegliedert, dem ein letztes Kapitel «Reich und Niedergang» (Empire and Decline) folgt, bevor der Leser aufgefordert wird, anhand der vorgelegten Tatsachen ein Urteil zu fällen. Methodisch ist dazu anzumerken, dass die Ausführung dieses Grundgedankens nicht immer konsequent durchgehalten wird. So kommt es häufig zu Verästelungen und detailreichen Schilderungen von Nebensträngen, die es dem Leser nicht leicht machen, den roten Faden im Auge zu behalten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Ruppert gerne frühere, lange Aufsätze zu bestimmten Themen einflicht (eigene und von anderen Autoren), die zum Teil der stringenten Ausrichtung auf den Gedankengang entbehren und nicht immer frei von Wiederholungen sind. Andererseits ist zuzugeben, dass die Thematik außerordentlich komplex ist und die Zeit vermutlich drängte, das Buch noch vor der Präsidentenwahl Anfang November 2004 herauszubringen. Eine umfassende Würdigung ist in einer knappen Buchbesprechung nicht zu leisten, sodass beispielhaft nur zwei besonders beachtenswerte Aspekte herausgehoben seien.

Das Ende des Ölzeitalters

Ruppert betont immer wieder und mit allem Nachdruck, dass das Ende des Ölzeitalters eingeläutet wurde und den meisten Menschen die damit verbundene Dramatik überhaupt nicht bewusst sei. Jedes entdeckte Ölvorkommen unterliegt einer natürlichen Kurve bei seiner Ausbeutung. Nach Erreichen des Gipfels der maximalen Fördermenge geht es nur noch abwärts, bis es so energieintensiv und damit teuer wird, das restliche Öl herauszupumpen, dass die damit gewonnene Energie die Förderkosten nicht mehr decken kann. Diese Überlegung gilt auch für die Ölvorkommen insgesamt. Wenn nicht noch neue und gewaltige Ölfelder entdeckt würden, sei der Höhepunkt überschritten («Peak Oil») und an einer Hand auszurechnen, wann kein Öl mehr vorhanden sei, um auch nur den gegenwärtigen Bedarf zu decken (nach Ruppert zur Zeit eine Milliarde Barrel alle 11,5 Tage). Der Bedarf steige jedoch ständig, vor allem in Ländern wie China mit enormen wirtschaftlichen Zuwachsraten. Im Verbund mit der wachsenden Bevölkerung der Erde komme es zu einer unvermeidbaren, weltverändernden Krise von historischer Tragweite. Ruppert scheut sich nicht, die drohenden Folgen in harten Worten auszusprechen: Um das Überleben der Menschheit zu sichern, müsse die Bevölkerungszahl um bis zu 4 Milliarden verringert werden. Diese bittere Wahrheit sei vor allem seit dem 11.9. heimlich von den Mächtigen der Welt akzeptiert und als leitendes Handlungsmotiv übernommen worden (S. 23). Ruppert sieht darin sogar das eigentliche Motiv für die Angriffe vom 11.9.2001. Die Wirtschaftsexperten, die Finanzmärkte, die Politiker, sie alle täuschten die Welt darüber, wie viel Öl und Gas tatsächlich noch übrig seien. Entscheidend werde der Zeitpunkt sein, ab wann die Nachfrage das Angebot übersteigen wird. Die OPEC-Staaten im Nahen Osten würden ihren Förderhöhepunkt als letzte erleben, zwischen jetzt und 2010. Wer immer das Öl auf dem eurasischen Kontinent kontrolliere (Naher Osten, Kaspisches Becken, Zentralasien), werde darüber entscheiden, wer lebt oder stirbt, wer zu essen hat oder hungert (S. 29).

Wie kritische Stimmen zum Schweigen gebracht werden

Häufig ist im Zusammenhang mit den Geschehnissen des 11.9. zu hören, dass die Anschläge schon deshalb nicht durch die US-Regierung selbst ausgeführt worden sein könnten, weil es dafür zu viele Mitwisser hätte geben müssen. Eine Geheimhaltung wäre nicht möglich gewesen. Dieser Einwand ist naiv und verkennt die tatsächlichen Gegebenheiten. Zum einen ist es überhaupt nicht erforderlich, alle Beteiligten in den Gesamtplan einzuweihen. Das gebotene Mittel ist eine häppchenweise Zuteilung von Aufgaben (Ruppert nennt es «compartmentalization») unter strikter Beschränkung der mitgeteilten Informationen. Dieses Muster lässt sich in kleinem Maßstab in vielen Unternehmen finden und wird auch bei der Organisation von Geheimlogen praktiziert, wo nur ein innerster Zirkel wirklich im Bilde ist.[3] Zum anderen kommt auch eine reiche Palette von Druckmitteln zum Einsatz, die von (finanziellen) Vergünstigungen über Erpressung (mit einem kompromittierenden Punkt der Vergangenheit) bis zu Einschüchterung und Todesdrohung reicht. Ruppert bringt im Kapitel «Silencing Congress» für letztere illustrative Beispiele.

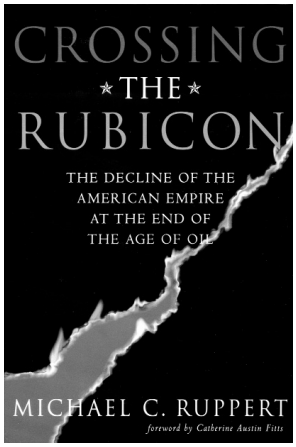
Tom Daschle war als Vorsitzender der Demokraten im Kongress in einer einflussreichen Position, um Gesetzgebungsvorhaben der regierenden Republikaner zum Entgleisen zu bringen. So hatte er Russ Feingold aus Wisconsin

erlaubt, den nicht debattierten (und weithin ungelesenen!) US Patriot Act am 10.10.2001 zu blockieren. Am 15.10.2001 wurde bekannt, dass Daschles Büro einen Anthrax-Brief erhalten hatte und mehrere Angestellte den gefährlichen Sporen ausgesetzt worden waren. Am 24.10.2001 wurde dann der Patriot Act, der die US-Verfassung aushebelte, ohne Debatte verabschiedet. Der Kongress hatte die Warnung verstanden. Politisch und physisch eingeschüchtert, passten sich die Pragmatiker der neuen Welt an, indem sie die Freiheitsrechte des amerikanischen Volkes («Bill of rights») zu Gunsten ihrer persönlichen Sicherheit verkauften. Am 29.1.2002 meldete CNN, dass der Präsident und sein Vize Daschle gebeten hatten, jede Untersuchung der Anschläge vom 11.9. durch den Kongress zu unterlassen, weil das wertvolle Ressourcen im Kampf gegen den Terror binden könnte. Daschle folgte dem Ersuchen.

Senator Pat Leahy aus Vermont war der Vorsitzende des Justizausschusses im Senat (Senate Judiciary Committee) und daher in der Lage, die verfassungswidrigen Vorlagen des Weißen Hauses zu blockieren. Er war zunächst auch entschlossen, Widerstand zu leisten. Von September bis November 2001 war er ein offener Kritiker der Bush-Administration und insbesondere von Justizminister John Ashcrofts Vorschlägen, Gespräche zwischen Anwalt und Mandant abzuhören, ausländische Staatsangehörige geheim und ohne Verfahren zu inhaftieren und geheime Militärgerichte mit Befugnis zur Todesstrafe einzurichten. Leahy war ganz besonders irritiert von der hartnäckigen Weigerung Ashcrofts, vor dem Ausschuss überhaupt Rede und Antwort zu stehen, trotz mehrerer Briefe und einer förmlichen Vorladung. Am 16.11.2001 erhielt Senator Leahy seinen eigenen, ganz besonders gefährlichen Anthrax-Brief. Als dann Ashcroft am 6.12.2001 schließlich vor dem Justizausschuss erschien, wurde er mit Glacéhandschuhen behandelt. Das Schauspiel war trauriger Ausdruck einer bedingungslosen Kapitulation. Erst Monate später erfuhr die Welt, dass die verwendeten Anthraxsporen ausschließlich aus einem CIA-Waffenforschungsprojekt stammen konnten (S. 270–271).

Die Kriegsspiele am 11.9.2001

Erst im Frühjahr 2004 wurde nach und nach bekannt, dass ausgerechnet am 11.9.2001 eine Reihe von Manövern und Kriegsspielen unter Beteiligung zahlreicher Behörden abgehalten worden war. Mike Ruppert hält diese Entdeckung für den «Heiligen Gral» der 11.9.-Forschung (S. 336). Was da im einzelnen enthüllt wurde, ist in der Tat atemberaubend, und man muss entweder grenzenlos borniert oder ein fanatischer Zufallstheoretiker sein, um danach noch annehmen zu können, die angeblichen arabischen Terroristen hätten «zufällig» an genau diesem Tag ihren Anschlag verübt.



Nicht weniger als mindestens fünf verschiedene Kriegsspiele wurden am 11.9. veranstaltet und sie waren entweder gar nicht oder nur am Rande in der öffentlichen Berichterstattung aufgetaucht. Auch der offizielle Untersuchungsbericht der Kean-Kommission erwähnt nur ein Manöver beiläufig in einer Fußnote. Eine nicht-militärische Übung zur Reaktion auf einen Angriff mit biologischen Waffen war in New York City für den 11. oder 12.9.2001 geplant. Beteiligt waren das Office of Emergency Management des Bürgermeisters, das Justizministerium und die FEMA (Federal Emergency Management Agency). Der am 10.9. aufgebaute Kommandoposten konnte dann gleich für die Koordinierung der Aktionen nach dem Einsturz des WTC verwendet werden, vielleicht aber schon für die Durchführung der Anschläge. Bestandteil der militärischen Manöver waren zum einen entführte Flugzeuge (Deckname Vigilant Warrior mit «live-fly hijack drills») und zum anderen künstliche Radarsignale auf den Überwachungsbildschirmen des nordöstlichen Luftverteidigungssektors (Vigilant Guardian), die am Morgen des Terroranschlags für große und nachhaltige Verwirrung sorgten und eine schnelle Gegenwehr verhinderten. Eine Übung im nördlichen Kanada und in Alaska (Northern Vigilance) hatte viele Kampfflugzeuge vom Ort der Terroranschläge entfernt, sodass sie dort nicht zur Verfügung standen. Durch die Überschneidung der Übungen mit dem wirklichen Geschehen («Ist das Teil der Übung oder echt?») war die Verwirrung bei den meisten Beteiligten komplett (es gab auch noch eine Übung namens Northern Guardian). Da wegen der falschen Radarsignale nicht rasch genug geklärt werden konnte, welche Signale nun (angeblich) entführten Flugzeugen zuzuordnen waren, konnte auch keine Flugabwehr stattfinden. Die wenigen verbliebenen Abfangjäger wären zwar einsatzbereit gewesen, doch war nicht klar, wohin man sie senden sollte (es gab zwischenzeitlich die Vermutung von 11 bis zu 21 entführten Flugzeugen). Es waren offensichtlich Entführungen im Gange, doch niemand wusste die genaue Zahl und welche Signale ihnen zuzuordnen waren. Bis Klarheit geschaffen werden konnte, war es zu spät. Auf eine wahrhaft teuflische Weise hat man so wirksam zu verhindern gewusst, dass irgendein gewissenhafter Pilot oder Kommandierender auch ohne Einsatzbefehl den gewünschten Ablauf der Ereignisse hätte durchkreuzen können (S. 348).

Es wurde sogar bekannt, dass NORAD (North American Aerospace Command) in den zwei Jahren vor dem 11.9. Manöver durchgeführt hatte, bei denen entführte Flugzeuge als Waffen eingesetzt wurden, um Gebäude zu treffen. Eines der fiktiven Ziele

war das WTC, ein anderes hätte das Pentagon sein sollen. Ziel der Übungen war es unter anderem, die Ortung zu trainieren und Abfangjäger zum schnellen Starten und Eingreifen zu ertüchtigen (S. 345 unter Berufung auf einen Bericht der *USA Today* vom 18. April 2004). Vor diesem Hintergrund kann die Aussage der früheren Sicherheitsberaterin und jetzigen US-Außenministerin, Condoleezza Rice, vor dem Untersuchungsausschuss, man hätte nie einen Hinweis auf diese Art eines Terroranschlags gehabt, nur als dreiste und faustdicke Lüge eingestuft werden.

Resumée

Mike Rupperts Buch bietet eine Fülle von Informationen zu den Hintergründen und den Geschehnissen des 11.9., auch wenn die mangelnde Formkraft die Lektüre mühsam macht. Allerdings ist er etwas einseitig auf die Rolle der beteiligten Regierungsmitglieder fixiert (den Vizepräsidenten Dick Cheney hält er für den eigentlichen Mastermind und Koordinator der Anschläge), die er aufgrund unstimmiger oder widersprüchlicher Aussagen überführen möchte und das vor Gericht für verwertbarer hält als physische Beweismittel. Aus diesem Grund geht er kaum auf die frappierenden Unstimmigkeiten bei den angeblichen Beweisen für einen Flugzeugabsturz auf das Pentagon ein und erwähnt auch den Einsturz der Zwillingstürme lediglich ganz kurz, der nur durch eine kontrollierte Sprengung erklärbar ist. In beiden Fällen müsste eine wissenschaftliche und objektiv geführte Untersuchung eigentlich unschwer zeigen können, dass die offizielle 11.9.-Legende physikalisch schlicht unmöglich ist. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass für jedes Gutachten mindestens ein Gegengutachten aufgeboten werden kann. Im Falle einer Regierungskriminalität bisher ungeahnten Ausmaßes ist daher von offizieller Seite nicht viel zu erhoffen.[4] Es bleibt letztlich in das Urteilsvermögen jedes Einzelnen gestellt, mit wie vielen (schönen und mit offiziellem Siegel versehenen) Lügen man sich abspeisen lassen möchte.

Abschließend sei noch auf einen bemerkenswerten Prozess hingewiesen, der in Kalifornien gegen höchste Regierungsmitglieder und Behördenleiter (Bush, Cheney, CIA-Chef Tenet, FBI-Direktor Mueller, Rice und Ashcroft) geführt wird. Rechtsanwalt Stanley Hilton, ein früherer Berater von Senator und Präsidentschaftskandidaten Bob Dole, vertritt in einer Sammelklage einige Angehörige von Opfern des Terroranschlags vom 11.9., die sich durch die offiziellen Entschädigungszahlungen ihr Klagerecht nicht haben abkaufen lassen.[5] Hilton berichtete in einem Interview, dass er viele der Neokonservativen wie Rumsfeld und Wolfowitz persönlich kenne und er selbst an der Universität von Chicago eine Abschlussarbeit zu dem Thema verfasst habe, wie die Vereinigten Staaten in eine Präsidialdiktatur umgewandelt werden könnten durch ein gefälschtes Pearl-Harbor-Ereignis.[6] Das Büro von Hilton wurde schon mehrfach aufgebrochen und durchsucht. Er behauptet nämlich, im Besitz von Dokumenten zu sein, die eindeutig belegten, dass George W. Bush die Anschläge vom 11.9. persönlich angeordnet hat. Auf der bereits zitierten Webseite finden sich zahlreiche aufschlussreiche Hinweise, unter anderem, dass der Präsident die gesamte Medienlandschaft unter Zensur gestellt habe durch eine Anordnung, die auf Notfallbefugnisse zum Schutz der nationalen Sicherheit aus der Zeit des Kalten Kriegs zurückgeht. Die Zensur sei geheim, sodass darüber auch nichts zu lesen sein werde. Weiter kann Hilton sog. Knebelungsanordnungen («gag orders») dokumentieren, die gegenüber Mitarbeitern der Flugsicherungsbehörde (FAA) erlassen wurden. Diesen wurde strengstens untersagt, die Ereignisse des 11.9. mit irgendjemand zu erörtern. Das gilt selbst innerhalb der eigenen Familie unter Androhung der sofortigen Entlassung und der Streichung der Pensionsbezüge bei ehemaligen Mitarbeitern.

Die Klage wurde Anfang Januar 2005 auf Antrag der Regierung aus Rechtsgründen ohne Beweisaufnahme verworfen. Hilton bereitet momentan eine Berufungsschrift vor, weil er die Begründung dafür zu Recht nicht nachvollziehen kann: Immunität der Regierungsmitglieder («Doctrine of Sovereign Immunity»). Mit anderen Worten: es kommt auf die Beweislage überhaupt nicht an. Selbst bei vorsätzlichem Massenmord und Hochverrat kann der amtierende Präsident und seine Regierung nicht verklagt werden.

Gerald Brei

---

1 www.fromthewilderness.com oder www.copvcia.com

2 Michael C. Ruppert: *Crossing the Rubicon*. The Decline of the American Empire at the End of the Age of Oil, New Society Publishers, 2004, Canada (XX und 676 Seiten).

3 Vgl. dazu Antony Sutton: *America's Secret Establishment. An Introduction to the Order of Skull & Bones*, Reprint 2002.

4 Immerhin tauchen in einem Zwischenbericht des US National Institute of Standards and Technology (NIST) vom 19./20.10.2004 zu den Gründen des WTC-Kollapses zwei unterschiedliche Meinungen auf. Nach einem Bericht konnte das Kerosin den Stahl der Zwillingstürme nicht zum Schmelzen bringen, nach einem anderen schon. Vgl. dazu einen Bericht von Nicholas Levis in *Global Outlook*, No. 9, Herbst 2004/Winter 2005 sowie unter http://wtc.nist.gov

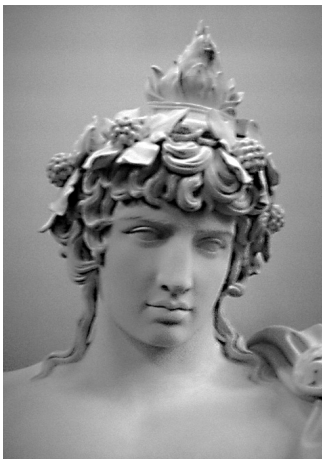
5 Die durchschnittliche Schadensersatzsumme nach dem eigens dafür geschaffenen Opferentschädigungsprogramm dürfte annähernd 2 Mio. US-$ betragen. Doch dafür verzichtet der betroffene Angehörige oder Verletzte endgültig auf sein Klagerecht gegenüber Fluggesellschaften, Flughafensicherheitsdiensten, WTC und der US-Regierung. Siehe dazu auch einen Bericht von Kenneth Feinberg, Spezialbeauftragter des Justizministeriums für die Opferentschädigung, unter: http://www.thepolitic.org/news/2002/12/07/National/Compensating.The.Victims.Of.911-342637.shtml

6 Zu finden unter der Webseite: http://suetheterrorists.net/index.html unter «Interviews and Articles» am Ende.

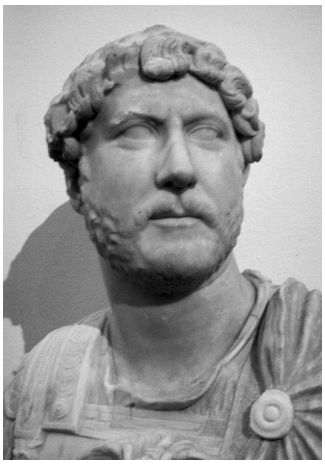
Hadrian und Antinoos in einer Berliner Ausstellung

Voller Güte, aber auch mit einer gewissen Strenge und Entschlossenheit blickt er in den Raum. Seine etwas nahe beieinander stehenden Augen haben schon viel gesehen. Breite Wangen, die von einem feingelockten Bart geziert werden, verleihen ihm etwas Gemütliches, leicht gepresste Lippen und eine Stirnfalte unter sich kräuselnden Locken etwas Sorgenvolles. «Ein Mensch mit vielen Facetten», wird man denken, wenn man die grüne Basaltbüste betrachtet, – und sich zugleich wundern, wie es der Künstler vermochte, diese individuellen Züge im Profil vollkommen ausgewogen erscheinen zu lassen.

Der beschriebene Kopf stellt niemand anderen als den römischen Caesar *Hadrian* dar, der von 117 bis 138 n. Chr. regierte. Er gilt als gemäßigter Kaiser und als großer Gelehrter, der dem Griechentum sehr zugeneigt war. Seine große Vorliebe für das Reisen ließ ihn als «Reisekaiser» in die Geschichte eingehen. Dass er einem Sonnendienst nahe stand, der damals aus Persien herüberkam («dem Dienste der ewig wiederauferstehenden Sonne»), resultierte vermutlich aus einer Sehnsucht nach jenem *neuen* Gott, dem Gott der damals noch geächteten Christen.



Antinoos



Hadrian

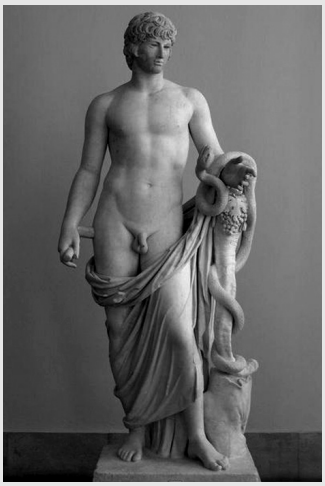
Eine Sonderausstellung, die derzeit im Berliner Pergamonmuseum zu sehen ist (siehe Kasten), dreht sich um den jungen Geliebten Hadrians namens *Antinoos*. Es war in der damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches, dass sich ein Caesar von einem schönen Jüngling begleiten ließ. Antinoos jedoch starb einen tragischen Tod. Bei einer Ägyptenreise mit Hadrian ertrank er im Nil, woraufhin sein väterlicher Freund untröstlich war. Hadrian gründete Antinoos zu Ehren eine eigene Stadt und ließ Tempel an verschiedenen Orten errichten, die einem noch lange währenden Antinoos-Kult dienten.

Erstaunliche Berührungspunkte zu Hadrians Biographie finden sich bei Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945), einem österreichischen Zeitgenossen Rudolf Steiners. Er solle sich mit Hadrian beschäftigen, hatte Steiner ihm immer wieder geraten, denn dies ginge ihn ganz unmittelbar an. Offenbar sah Steiner in Polzer-Hoditz die gleiche Individualität wirken wie in Hadrian. Einmal sagte er zu Polzer, der sich mit dem Bauimpuls des Goetheanums tief verbunden fühlte: *«Sehen Sie, auch Hadrian trug sich mit dem Gedanken eines Wort-Baues, aber er konnte nur wie eine Karikatur des Wortes sein, da er die alten Mysterien retten wollte. Er suchte ehrlich eine Erneuerung der Mysterien und kam auch nahe heran an den Christus. Darum zog er ja auch nach Ägypten, bis weit über Edfu hinaus den Nil aufwärts. Ägypten ließ wohl in seiner Seele Erinnerungen aufsteigen, aber sie blendeten ihn durch die Kraft der Empfindungsseelenbilderwelt. Wohl opferte sich Antinoos, aber er konnte ihm von drüben keine Antwort mehr geben.»*[1]

Demnach galt also der Antinoos-Kult, den Hadrian einführte, dieser einen Bemühung: seinem toten Freund ein Geheimnis zu entlocken, das aber auf dem alten Wege nicht mehr zu erreichen war. Wie segensvoll wirkte da die Begegnung des wiederverkörperten Hadrian mit Rudolf Steiners Anthroposophie, die er auch oder *gerade* nach seinem Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft sehr ernst nahm. Denn auch im Hinblick auf die *Dornacher* Mysterienstätte musste er mitansehen, wie diese sich nach Steiners Tod durch den Einfluss maßgeblicher Personen von ihren eigentlichen, zeitgemäßen Impulsen immer mehr entfernte.

(Fortsetzung S. 29)

Zur Ausstellung «Antinoos – Geliebter und Gott»:
Anlass für die Sonderausstellung ist die kürzlich abgeschlossene Restaurierung einer monumentalen Berliner Antinoos-Statue aus Marmor. Sie war nach dem zweiten Weltkrieg nach Russland verschleppt worden, kehrte dann 1958 nach Berlin zurück, wo sie 45 Jahre lang im Museumsdepot herumstand. Genau genommen ist nur der Kopf ein Abbild des Antinoos; er wurde in nachantiker Zeit einer Statue aufgesetzt, die einen griechischen Gott oder Daimon mit Füllhorn und Schlange darstellt. Zum Vergleich sind mehrere Bildnisse des Antinoos aufgestellt, die alle auf Vorbilder der klassisch-griechischen Idealplastik zurückgehen, unter anderen zwei, die J.J. Winckelmann sehr geschätzt hat. Sogar auf Münzen wurde der schöne Lockenkopf geprägt und in Ägypten, Griechenland und Kleinasien in Umlauf gebracht. Bis heute ist Antinoos ein beliebtes künstlerisches Motiv. Sehenswert sind ferner zwei ausgestellte Hadrian-Büsten aus Marmor und Basalt.



Antinoos

«Antinoos – Geliebter und Gott»,
Sonderausstellung 03.12.04 – 01.05.05
Antikensammlung im Pergamonmuseum
(Museumsinsel), Bodestraße 1–3,
D-10789 Berlin, Tel.: +49 (0)30 20 90 52 01
Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von
10–18 Uhr, donnerstags zusätzlich bis 22 Uhr

Leserbriefe

Zu: Felix Schuster, «Das geraubte Siegel oder eine Attacke auf die Mysteriendramen Rudolf Steiners», Jg. 9, Nr. 4 (Februar 2005)

Zum Siegel der «Pforte der Einweihung»

Dem Aufsatz von Felix Schuster (*Der Europäer*, Februar 2005) möchte ich folgende Ergänzung beifügen:

Schauen wir das Siegel der *Pforte der Einweihung* an, so sehen wir zunächst zwei konzentrische Reihen von Formen, außen sieben Parabeln und innen sieben der Mitte zustrebende Formen. Beide Formelemente haben scheinbar keinen direkten Bezug zueinander. Die Parabeln streben aus der Mitte hinaus in die Unendlichkeit und streben zur Mitte zurück. Sie haben nach außen nur durch die zeichnerische Darstellung eine scheinbare Begrenzung. Die mittleren Formen streben in die Mitte, in den Punkt. Denken wir an das Zeichen der Sonne: die Mitte als absoluten Punkt und den Kreis, der beliebig ausgeweitet werden kann.

Rudolf Steiner schrieb in einem Brief vom 24.12.1903: «Sinne nach, wie der Punkt zur Sphäre wird und doch er selbst bleibt. Hast du erfasst, wie die unendliche Sphäre doch nur Punkt ist, dann komme wieder, denn dann wird dir Unendliches in Endliches scheinen.»

Wenn wir diesem nachsinnen, dann können wir uns dem Erleben nähern, dass die äußeren und die inneren Formen *ein* Geschehen sind. Sie sind aber in der Zeichnung zunächst zwei Richtungen, eine nach außen und eine nach innen, die aber auch so empfunden werden können, dass sie gemeinsam da sind, aber noch kein Gespräch miteinander führen. Das Gespräch kommt erst im Siegel der *Prüfung der Seele* (siehe: «Kleinodienkunst als goetheanistische Formensprache», GA K 51).

In die Flächen und in die Mitte sind die Buchstaben des Rosenkreuzerspruches gezeichnet (EDN ICM PSSR, Ex Deo Nascimur, In Christo Morimur, Per Spiritum Sanctum Reviviscimus). Sie sind in die Siebenheit des Siegels eingefügt und deuten auf den mikrokosmischen und den makrokosmischen inneren Weg zum Geistbereich, wie er auch in der Meditation des Kreuzes mit den sieben Rosen angegeben ist.

Das Geschehen in den Parabeln und den Innenformen in einen Kreis oder in ein Quadrat «einzusperren», wie dies in den Einbänden der drei Bücher von S. Prokofieff geschah und in der Wirkung geschieht, ist jenseits des Formempfindens. Die Aussage des Mysteriendramas ist in diese Form hineingeheimnisst. Jede Manipulation daran ist Vermessenheit.

Justina Schachenmann, Binningen

Konstruktive Auseinandersetzung

Im Namen aller wahren Freunde der Mysteriendramen Rudolf Steiners schreibt Felix Schuster aus München über die Einbandgestaltung von drei Büchern von Sergej Prokofieff. Ich fragte mich: Gehören wirklich nur die Menschen zu den wahren Freunden der Mysteriendramen Rudolf Steiners, die die Meinung von Felix Schuster voll und ganz teilen? Durch den Schlusssatz von Felix Schuster ist, wer sich als Freund der Mysteriendramen erlebt, nicht mehr frei, selber zu einem eigenen Urteil über das von Felix Schuster geschilderte Problem zu kommen. Denn käme er zu einem anderen Urteil, müsste er sich ja selbst verleugnen und sich als einen «verlogenen Freund» der Mysteriendramen Rudolf Steiners betrachten. Hätte Felix Schuster seinen Artikel im eigenen Namen geschrieben, wären weiterhin alle Freunde der Mysteriendramen frei, sich über das von ihm aufgezeigte Problem eigene Gedanken zu machen.

Mit einem persönlichen Wunsch möchte ich meine Bemerkungen schließen: Ich wünsche mir innerhalb der anthroposophischen Bewegung eine viel mehr am Positiven ansetzende, die gegenseitige Freiheit achtende, konstruktive Auseinandersetzung mit all den vorhandenen, unterschiedlichsten Ansichten, Meinungen und Taten. Diesen positiven Ansatz wünsche ich mir ja auch von den beteiligten Parteien im Nahostkonflikt. Ganz besonders heute am 8. Februar 2005 wünsche ich mir dies: Möge aus der heutigen, aktuellen politischen Situation zwischen den Palästinensern und Israel ein positiver Neubeginn möglich werden.

Andres Studer, Basel

Zur Siegel-Reproduktion im letzten Heft

Hilde Boos-Hamburger fragte Rudolf Steiner, warum das Siegel auf dem Umschlag von *Die Pforte der Einweihung* (siehe Heft Nr. 4, S. 26 oben), schief gedruckt stünde. Rudolf Steiner: «Das kann ich ja so angeben, aber es wird ja dann nicht gemacht.»

Hartwig von Volkmann

Herr Prokoffief's deep anguish

In response to Felix Schuster's article concerning the above I suggest that «mindless decoration» was far from Herr Prokoffief's mind'. What, indeed, was on his mind? Does he perhaps explain his extraordinary choice of cover illustration within the covers concerned? After all, Herr Prokoffief has only recently expressed his deep anguish and dismay about contemporary methods of reproducing Rudolf Steiner's work. He is worried about possible abuses of esoteric material.

And now, it would appear that he has misappropriated a seal intended by Rudolf Steiner for a specific publication and stuck it into a square, not just once- three times! What might be the occult significance of this?

How good of Felix Schuster to draw our attention to the matter. In his capacity of plaintiff in a case of alleged abuse he might now inform the defendant of the charges against him.

Heidi Herrmann, Ashurst Wood

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 5, März 2005

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

(Fortsetzung von S. 27)

Wer mehr über Hadrian und Antinoos erfahren möchte, dem sei der poetische Roman von Marguerite Yourcenar «Ich zähmte die Wölfin»[2] empfohlen. Und wer sich für Hadrians Inkarnation als Polzer-Hoditz interessiert, sollte das Buch von Thomas Meyer[3] lesen. Wer darüber hinaus einen Eindruck hadrianischer Kunst bekommen will, der wird die kleine Berliner Ausstellung sehr genießen, aber er muss sich beeilen, denn sie läuft nur noch bis zum 1. Mai 2005.

Claudia Törpel, Berlin

1 Zitiert nach Meyer, siehe Anm. 3, S. 227.
2 Yourcenar, Marguerite: *Ich zähmte die Wölfin*. dtv München 1974.
3 Meyer, Thomas: *Ludwig Polzer-Hoditz – ein Europäer*. Perseus Verlag Basel 1994.

Dilldapp

Das Tunken und die Weltentwickelung

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

XXXXIIIV. **12. März 2005**

«DER MANN IM PANTHERFELL»

Das georgische Nationalepos von Schota Rustaweli

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag
☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten
☐ generell ☐ projektbezogen:
☐ Verlag (allgemein)
☐ Zeitschrift Der Europäer
☐ Europäer-Samstage
☐ Europäer-Schriftenreihe
☐ Podiumsdiskussionen
☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 28)

☐ in anderer Form: _____

Name: Vorname:
Strasse: PLZ/Ort:
Land: Telefon:
Datum: Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH–4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

RUDOLF STEINER SCHULE BIEL

Für das Schuljahr 2005/2006 suchen wir

eine Eurythmistin / einen Eurythmisten

im Vollpensum für die Mittel- und Oberstufe oder nach Absprache.

Bewerbungen bitte bis 15. März 2005 an:
Verantwortungskreis Personal der
Rudolf Steiner Schule Biel,
Schützengasse 54, 2502 Biel,
Tel. 032 342 59 19, Fax 032 341 83 03,
steinerschule.biel@bluewin.ch

Hans Christian Andersen

Die Erde ist Schön
Gedichte

Übersetzung aus dem dänischen und Illustrationen von Almuth Erika Callesen
80 Seiten, zahlreiche Illustrationen,
Pappeinband,
ISBN 3-88069-393-5
€ 13,50

H. C. Andersen hat eine unglaublich große Anzahl von Gedichten hinterlassen und es fiel nicht leicht, eine kleine, aber dennoch umfassende Auswahl zu treffen. Fast alle Gedichte dieser Ausgabe sind zum ersten Mal in die deutsche Sprache übersetzt und eröffnen somit erst jetzt die Möglichkeit, einen großen Märchendichter kennenzulernen.

J. Ch. Mellinger Verlag GmbH
70376 Stuttgart Burgholzstraße 25
Fon 0049 (0)711 543787 @: mellinger@sambo.de

Renate Riemeck:
Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhunderts
225 S. kt. **16,– / Sfr 29,20**

Die politische Situation der Gegenwart hat ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert, wie die Autorin überzeugend nachweist. Die Unfähigkeit Deutschlands, das Erbe seiner Kultur in einer sinngemäßen Weise fortzuführen, ließ es in einen Wettstreit um Macht geraten. Bismarcks Preußen-Politik entfernte die Deutschen immer weiter von ihrem eigentlichen Wesen.
Ähnlich wie zum Ende des 19. Jahrhunderts wird auch heute Politik im Wesentlichen nur von "Tag zu Tag" gemacht, ohne eine große, in die Zukunft weisende Vision. Ganz Europa hat sich dem westlichen Vorbild einer skrupellosen Konkurrenz-Wirtschaft ergeben, in der kein Platz ist für Humanität und Gerechtigkeit. Ob Deutschland seine Aufgabe, die Ideale der mitteleuropäischen Kultur vorzuleben, noch einmal aufgreifen kann, scheint in dieser Zeit kaum noch wahrscheinlich. Vielleicht aber hilft eine Rückbesinnung auf die falsche Weichenstellung im vorigen Jahrhundert?
Das Buch von Frau Prof. Riemeck ist für eine solche Rückbesinnung hervorragend geeignet.

Engel & Co.
Buchhandlung – Verlag – Antiquariat
70011 Stuttgart · Postfach 10 12 41
e-mail: buch-engel@t-online.de Fax (0711) 236 00 21
Tel. (0711) 24 04 93

«Wie bewahren wir den Impuls der Weihnachtstagung?»

Zwei Informations- und Gesprächsveranstaltungen zum Urteil des Solothurner Obergerichts im Gerichtsverfahren zur Feststellung der Nichtigkeit der «AAG(WT)» und zum Finanzskandal in der Deutschen Landesgesellschaft:

- in Dornach: 19. März 2005, im Hotel Engel
  - 17.15 bis ca. 18.15 Uhr: offene Gespräche
  - 19.30 Uhr: Informationsveranstaltung
- in Horgen bei Zürich: 21. März 2005
  - 10.00 bis 13.00 Uhr
  - am Nachmittag Zeit für Begegnungen

Anmeldung (für Horgen) unter:

GELEBTE WEIHNACHTSTAGUNG
Gesellschaft zur Bewahrung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/25
Bockenweg 31, CH-8810 Horgen
Fax ++41 (0)44 725 80 15;
Email administration@888GOYA.org

Weitere Informationen unter 888GOYA.org

Naturtextilien
ALKENA
Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Furrengasse 17
Aarau: Graben 34

Atelier Boillat Dornach

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Werden auch Sie solarbegeistert !

Ob Sonne oder Regen - mit uns nutzen Sie das Wetter!

HOLINGER SOLAR AG
Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch

bp solar
Distributor

Solarstrom ***Solare Wärme*** ***Regenwasser-Nutzung***

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume.

DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

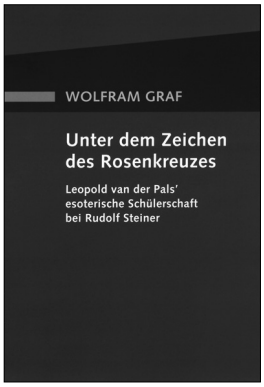
So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.– / € 63,–

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 6 / April 2005: ***7. März 2005***



Wolfram Graf
UNTER DEM ZEICHEN DES ROSENKREUZES

Leopold van der Pals' esoterische Schülerschaft bei Rudolf Steiner
Neuerscheinung 2005, 64 S., Kt.
Fr. 13.– / € 8.–, ISBN 3-7235-1223-2

Es zeigt sich die Größe einer Individualität, die trotz aller Hindernisse Bescheidenheit, Geduld, Demut, Dankbarkeit und Menschenliebe vorbildhaft umzusetzen versuchte.

Peter Tradowsky
FRIEDEN DURCH KRIEG?

Die Geisteswissenschaft als Friedensbewegung
Neuerscheinung 2005, 44 S., Kt.
Fr. 10.– / € 6.–, ISBN 3-7235-1225-9

Noch nie ist in der Neuzeit durch Krieg ein Frieden erreicht worden. Die Frage nach den tatsächlichen Ursachen des Terrorismus ist weitgehend aus dem Bewusstsein geschwunden.

Lore Deggeller
PLATONIKER UND ARISTOTELIKER IN DER GEGENWART

Neuerscheinung 2005, 80 S., Kt.
Fr. 16.– / € 10.–, ISBN 3-7235-1226-7

Zwei Strömungen: «Die eine soll uns bringen eine vertiefte Auffassung des Christusproblems, des Mysteriums von Golgatha, und die andere soll bringen neue Begriffe und Ideen über die Wirklichkeit.» (R. Steiner)

VERLAG AM GOETHEANUM